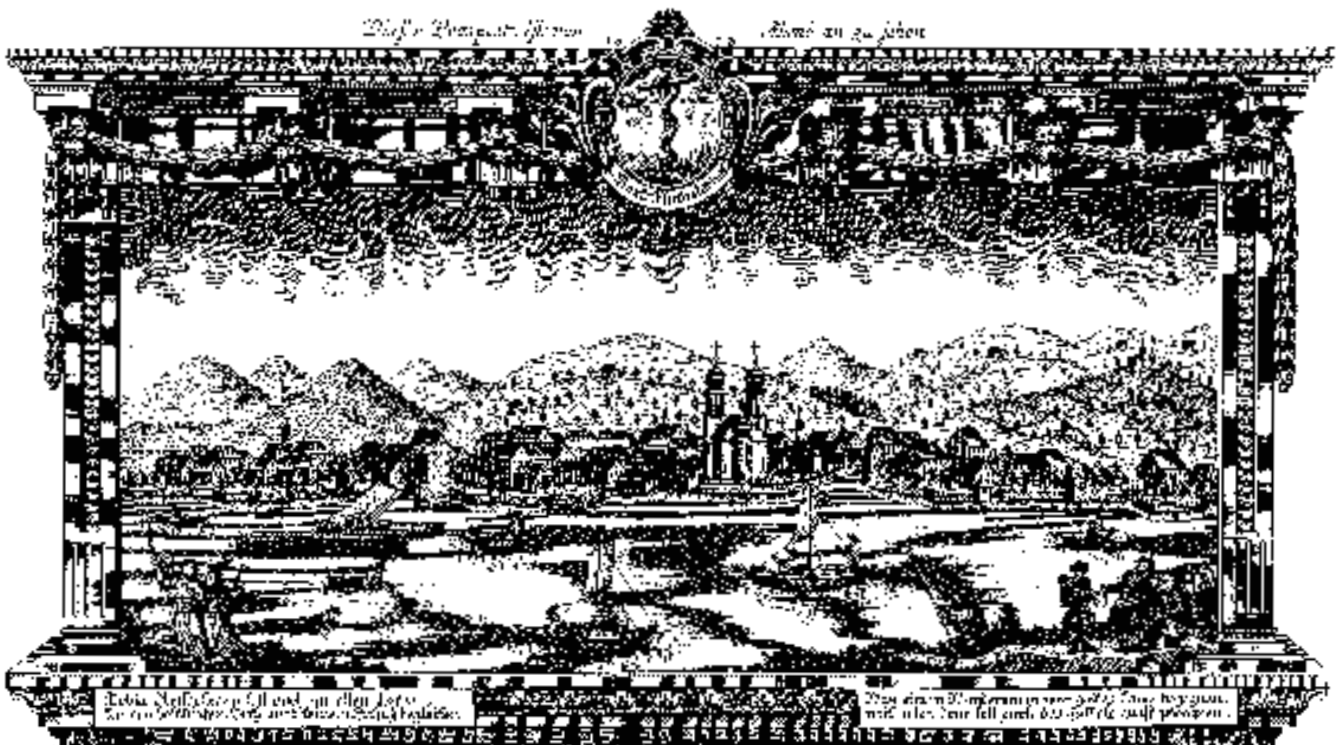
Von den Zünften bis zum Schritt in die Gegenwart

Zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde Lachen



Festgabe des Handwerker- und Gewerbevereins Lachen
zu seinem 50jährigen Bestehen

Kaspar Michel

Von den Zünften bis zum Schritt in die Gegenwart

Zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde Lachen

Kaspar Michel

Von den Zünften bis zum Schritt in die Gegenwart

Zur wirtschaftlichen Entwicklung der Gemeinde Lachen

Festgabe des Handwerker- und Gewerbevereins Lachen
zu seinem 50jährigen Bestehen

Herausgeber: HGV Lachen
Verfasser: Dr. Kaspar Michel, Lachen
Technische Herstellung: March Druck AG, Lachen

Lachen 1996

Vorwort

Lachen ist immer mehr und mehr Wirtschaftsstandort der Region geworden, und vorab ist das Dorf durch seine rasche wirtschaftliche Entwicklung gekennzeichnet. Diese in ausgewählten Skizzen darzustellen, ist Aufgabe dieses Buches, als Jubiläumsgabe des Handwerker- und Gewerbevereins zu seinem 50jährigen Bestehen.

In einem ersten Teil wird der wirtschaftliche Zustand des Dorfes ab dem Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798 bis zur Schaffung des Bundesstaates 1848 beschrieben, da die wirtschaftliche Entwicklung mit der politischen einherging. Ein nächster Abschnitt befasst sich unter dem Titel «Aufbau der Ordnung» mit der wirtschaftlichen Entfaltung der Gemeinde von 1848 bis zum Ersten Weltkrieg, während welcher Zeit Lachen durch die Schaffung der wesentlichen Infrastruktur wie Strassen, Bahn, Strom, Wasser, Telefon usw. die bedeutendsten Voraussetzungen zur wirtschaftlichen Entwicklung schuf. Schliesslich darf ein Überblick über die Zeit zwischen 1914 und 1945 nicht fehlen, als unser Land durch zwei Weltkriege wirtschaftlich eingeengt war und die Zeit der Weltwirtschaftskrise zu überwinden hatte. Dem Aufschwung ab 1950 bis zur heutigen Wirtschaftslage – den unsere Generation persönlich miterlebte – sei ein letztes Kapitel gewidmet. Zuletzt wird ein Überblick über den heutigen Stand der Infrastruktur sowie von Handwerk und Gewerbe die Entwicklungsgeschichte abrunden.

Eingebaut in das kleine Werk ist auch die Gründung des HGV im Jahre 1946. Statt eine Vereinschronik zu schreiben, hat sich der HGV entschlossen, die wichtigsten Ereignisse und Begebenheiten des wirtschaftlichen Aufbaus unseres Dorfes festzuhalten. Das Jubiläumsbuch erscheint denn auch als Festgabe des HGV zu seinem 50jährigen Bestehen.

Lachen, Ostern 1996

Das Gewerbe in der Zeit vor der Gründung des Bundesstaates

Wenn man versucht, Handwerk und Gewerbe sowie deren Entwicklung nach dem Untergang der alten Eidgenossenschaft zu ergründen, müssen wir uns zunächst klar werden, dass die Gründung des Bundesstaates noch 50 Jahre bevorstand. In der Schweiz waren alle 22 Stände souverän; es wurden Binnenzölle und Weggelder eingezogen, jeder Stand hatte seine eigene Post und sein eigenes Geld. Eisenbahnen gab es noch keine, Autos und Telefon waren völlig unbekannt. Die Bevölkerung des Kantons Schwyz zählte im Jahre 1800 31700 Personen. Lachen hatte eine Einwohnerschaft von 855 Personen und ungefähr 100 Gebäude. Eine Wasserversorgung gab es erst ab den Dorfbrunnen und Quellen. Strom kannte man noch gar nicht. Die Wasserkraft an den Bachläufen konnte nur für die Mühlen genutzt werden.

Trotz diesem, im Vergleich zu heute, sehr einfachen wirtschaftlichen Zustand, sah sich damals das aufkommende Handwerk bereits einer beginnenden Industrialisierung gegenüber. Die Dampfmaschine war bereits erfunden. Sie trat in der Folge einen wahren Siegeszug an. Die Probleme der Handwerker und Gewerbetreibenden lagen noch eher im Bereiche der Aufhebung von Zunftzwängen und Vorschriften der Stände.

Einer der ersten Gewerbetreibenden war der Metzger. Lachen hatte in der Nähe der Kirche am Gerbibach eine Landesmetzg, die allen Landleuten offen stand. In der Regel war am Samstag Schlachttag mit vorangehender Viehschätzung. Die Fleischpreise waren staatlich festgelegt. Es gab Bestimmungen über den Viehkauf und den Fleischverkauf. Ein staatlich bestellter Fleischschauer wachte über die Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften.

Der Bäcker war ebenfalls ein bedeutender Gewerbetreibender, der die Bevölkerung mit Brot versorgte. Eine Brotverordnung bestimmte Grösse und Gewicht der Laibe. Wie beim Metzgereigewerbe ein Fleischschauer von Staates wegen über die Einhaltung der Bestimmungen wachte, so gab es im Dorf

Schifflände mit Gasthof zum Ochsen in Lachen. Aquatinta-Blatt des Toggenburger Kunstmalers und Kupferstechers Johann Baptist Isenring (1796–1860) von Lütisburg, der später in St. Gallen lebte und arbeitete. Der Stich zeigt das Hotel Ochsen und die Sust in ihrem Aussehen um 1840.

auch einen Brotschauer. Wegen zu geringem Gewicht der Brote gingen immer wieder Klagen ein. Die Bäcker wurden in einem solchen Falle mit Geldbussen bestraft. Die Brotversorgung der Bevölkerung wurde durch den Staat sichergestellt. Der Brotverkauf geschah in sog. Brotlauben.

Mit dem Bäcker in enger Beziehung stand der Müller. Er besorgte den Korneinkauf, war gehalten, richtig zu mahlen und das Mehl unverfälscht abzuliefern. Der Mahllohn war staatlich festgelegt. Wichtige Nahrungsmittel waren damals auch die Milchprodukte und das Obst.

Berufliche Ausbildung

An Zünften sind uns aus der damaligen Zeit bekannt die Schneider- und Schuhmacherzunft oder die sog. Crispinianbruderschaft, deren Gründung auf das Jahr 1532 zurückgeht. Noch heute bekannt ist jedoch die 1719 gegründete St. Martinszunft oder die Zunft der Hutmacher. Dazu gehörten aber auch andere Berufe wie die Tuchscherer, Färber, Metzger, Büchsenschmiede, Kürschner, Müller, Zinngiesser, Strehlmacher, Sattler, Wollweber, Nagler, Bäcker, Ziegler, Goldschmiede, Hafner, Maler, Glaser, Strumpfwirker, Steinhauer, Zimmerleute, Tischler, Barbiere, Kaufleute, Ärzte, Bortenwirker, Schlosser, Schmiede und Knopfmacher.
Die ersten bekannten Einrichtungen der beruflichen Ausbildung waren die Bauschulen der Klöster sowie die Mitarbeit bei einem Meister, um überhaupt Geselle zu werden. Lehrlinge hatten ein Lehrgeld zu entrichten. War der Lehrling zu arm, konnte er die Schuld mit einer verlängerten Lehre abverdienen. Die Ausbildung fand ausschliesslich bei einem Handwerksmeister

Votivtafel in der Kapelle Lachen der 1630 gegründeten St. Niklausenbruderschaft, eine Gründung der Kauf- und Schiffsleute. Ein Lachner Marktschiff wurde durch die Fürbitte Mariens vor dem Untergang in einem schweren Sturm bewahrt. Votivtafel von 1764.

statt, der einer Zunft angehören musste. Die Zünfte überwachten die Ausbildung. Schriftliche Lehrverträge gab es noch keine. In der Regel lebte der Lehrling in der Hausgemeinschaft des Lehrmeisters, der anstelle des Vaters die Erziehungsgewalt ausübte. Der Meister hatte auch für Kost, Logis und Bekleidung zu sorgen. Nebst der fachlichen, handwerklichen Ausbildung bezweckte die Lehre das Hineinwachsen in die Lebensform des Handwerkers. Nach der Lehre ging der Geselle auf die Wanderschaft. Aus dieser Zeit sind vorab auch aus Lachen der Reisepass der Handwerksburschen sowie der Gesellenbrief bekannt.

Politische Kämpfe

Die Zeit vor der Gründung des Bundesstaates war auch politisch sehr bewegt. Französische Trup-

pen hielten die Linthebene besetzt, und Lachen war in die Kriegswirren mit den kaiserlich-österreichischen Truppen miteinbezogen. General André Massena übernachtete in Lachen, als er seine Truppen in der Linthebene besuchte. Die Franzosenzeit war für unsere Gegend ein schlimmer Zeitabschnitt. Lachen gehörte von 1798 bis 1803 während der Helvetik zum Bezirk Rapperswil des neugeschaffenen Kantons Linth mit Glarus als Kantonshauptstadt. In der Mediationszeit nach 1803 wurde Lachen als bedeutender Marktflecken Hauptort des Bezirks March. 1831 bis 1833 fanden im Kanton Schwyz die Verfassungskämpfe zwischen den Altgesinnten und den Radikalen statt. Diese gipfelten in der Kantonstrennung. Lachen war abwechslungsweise mit Einsiedeln als Kantonshauptort des am 22. April 1833 von der Tagsatzung vom alten Land abgetrennten «Halbkantons Schwyz, äusseres Land» vorgesehen, hatte diese Ehre aber nur bis zum 9. August 1833. Dann wurde die Trennung des Kantons durch die Eidgenossenschaft wieder aufgehoben. 1838 flackerten die Kämpfe zwischen Liberalen und Konservativen nochmals im «Horn- und Klauenstreit» auf. Schliesslich entzweite auch der Sonderbundskrieg von 1847 die Bürger in ihren Ansichten um die Schaffung eines Bundesstaates.

Handel und Geld

Handwerk und Gewerbe hatten es in dieser Zeit nicht leicht. Die wirtschaftlichen Zustände waren noch recht bescheiden, und die steten politischen Zwistigkeiten waren auch nicht dazu angetan, zu einem wirtschaftlichen Aufschwung zu verhelfen. Vorherrschend waren Landwirtschaft und Kleingewerbe. Der Handel beschränkte sich auf Vieh, Käse, Heu, Streue und Holz. Es gab nur wenige wohlhabende Bürger, die über Geld verfügten. Das Vermögen der Bürger bestand in der Regel aus Vieh oder Grundstücken. Lachen hatte um 1840 10000 Marchgulden Schulden. Die Finanzlage der Gemeinde war sehr schlecht. Es herrschte zudem ein riesiges Münzenwirrwarr. Das Übel lag in der Zerfahrenheit

Josef Anton Diethelm (1809–1877), Gemeindepräsident und Kriminalgerichtspräsident, Agenturleiter der «Mobiliar»-Versicherung ab 1831 und Gründer der Sparkasse der March 1841.

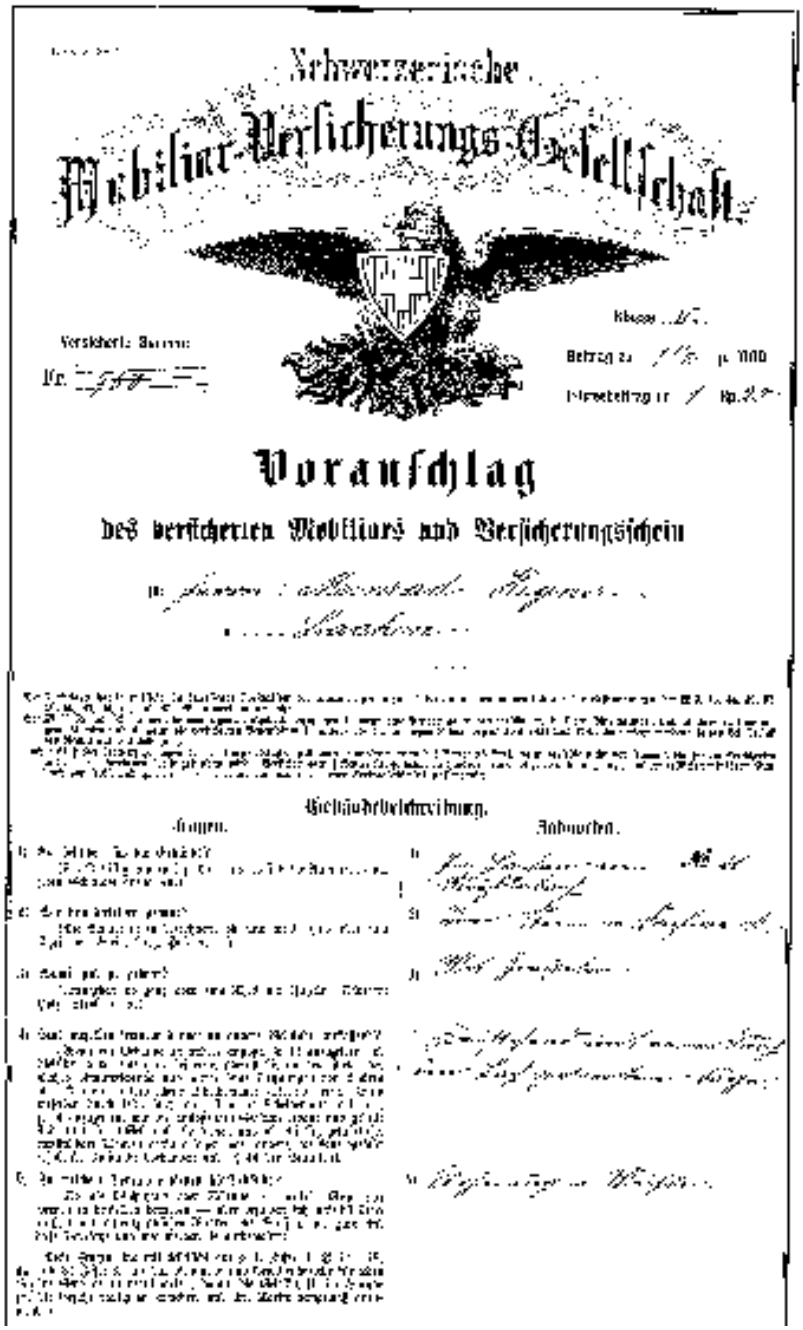
des Kleingeldwesens. Schwyz hatte zwar den Zürcher Geldkurs angenommen, doch galten auch andere Münzen als offizielles Zahlungsmittel. Es kursierten in Lachen an Goldmünzen Dublonen und Dukaten und an Silbermünzen die Zürcher Thaler und Neuthaler, die Luzerner Gulden, die Schwyzer Gulden, die St. Galler Kreuzer, die Glarner Schillinge und verschiedene kantonale Batzen.

Banken und Versicherungsgründungen

Das älteste Bankinstitut Lachens ist die Sparkasse der March (heute Bank Bütschwil). Die Sparkasse war aber nicht nur die erste Bank auf dem Platz Lachen und im Bezirk March, sondern das älteste erwerbswirtschaftlich organisierte Kreditinstitut des Kantons überhaupt. 1841 gründete Kriminalgerichtspräsident Josef Anton Diethelm mit seinen beiden Geschäftspartnern, Bezirkslandammann Dr. med. Melchior Diethelm und dem Altendörfner Ratsherr und spätern Ständerat Johann Anton Steinegger die «Sparkasse der March von Diethelm, Steinegger & Compagnie», wie sich diese Bankengründung nannte.

Der Firmensitz befand sich im Wohnhaus der Familie Diethelm auf der «innern Haab», der heutigen Gemeindeliegenschaft «Seehof» neben dem Gemeindehaus. Die Sparkasse der March bestand bis Ende 1908. Zuletzt befanden sich die Geschäftsräumlichkeiten im Hause der Schwestern Karline und Benedikta Pfister an der hintern Bahnhofstrasse.

Diese erste Lachner Bankengründung bestand 67 Jahre lang. Die Sparkasse wurde seit ihrer Gründung 1841 von Josef Anton Diethelm persönlich geleitet. 1877 übergab er die Führung seinem Sohne, Amtschreiber Adolf Diethelm, der das Mandat wiederum auf seinen Sohn, Gemeindepräsident Dr. iur. Otto Diethelm-Krieg übertrug. Nach dessen Tod 1908 erlosch rechtlich die erste Privatbank der March die während sechs Jahrzehnten bestand. Auf den 1. Januar 1909 wurde das Institut


Schweizerische
Mobiliar-Versicherungs-Gesellschaft

Voranschlag

des versicherten Mobiliars und Versicherungsschein

Gebäudebeschreibung.

Fragen.

Antworten.

Antrag und Feuerversicherungspolice der «Mobiliar» von 1885 über die Wohnungseinrichtung des Meinrad Hegner, Eigentümer der Mühle am Mühlebach. Hegner versicherte seinen gesamten Hausrat (Bett, Matratze, Kissen, Bettdecken, vier Stühle, Tisch, Kommode, Lampe, Silberuhr, Hemden, Nastücher, Bücher und ein Regenschirm) für Fr. 750.– gegen eine Jahresprämie von Fr. 1.20.

von der Ersparnisanstalt in Bütschwil übernommen und die Geschäftsräumlichkeiten in die alte Post an der Ecke Gangynerweg/-Herrengasse verlegt. Dort verblieb die Bütschwiler Bank, wie man die Sparkasse im Volksmund nannte, bis 1964, als ein Neubau an der mittleren Bahnhofstrasse bezogen werden konnte.

Nebst den Banken hatte auch das Versicherungswesen seine Anfänge noch vor der Gründung des Bundesstaates. Die «Mobiliar», eine Genossenschaft mit Sitz in Bern, wurde schon 1826 gegründet und errichtete in Lachen 1831 eine Bezirksagentur, die vom spätern Gemeindepräsidenten Josef Anton Diethelm geleitet wurde. Josef Anton Diethelm war der Gründer der «Sparkasse der March», heute Bank Bütschwil. Vorab wollte er die seinen Kunden gewährten Darlehen im Brandfalle nicht verlieren, weshalb er diese zum Abschluss einer Feuerversicherung verpflichtete. 1877 ging die Bezirksagentur an seinen Schwiegersohn Anton Bieler-Diethelm über, der diese nebenamtlich – er war in Lachen Sekundarlehrer – bis 1908 leitete. Sein Schwager Adolf Diethelm übernahm die Agentur der «Phenix-Versicherungen», also bereits eine zweite Versicherungsvertretung in Lachen. Die «Mobiliar» als älteste in Lachen vertretene Versicherungsgesellschaft ging von 1908 bis 1938 an Konrad Spieser-Bieler, den Schwiegersohn von Anton Bieler, danach an seinen Sohn Paul Spieser und wird heute wiederum von dessen Sohn Bruno Spieser geleitet.

War bis 1970 die «Mobiliar» die einzige Generalagentur in Lachen, so sind heute im Dorfe eine ganze Reihe von Versicherungsgesellschaften vertreten, so als Generalagentur die «Zürich», die «Berner», die «Basler», die «Winterthur», als Hauptagenturen die «National», die «Schweizer Union» und die «Waadt» und Vertretungen gibt es noch für die «Helvetia», die «Neuenburger» und die «Rentenanstalt».

Lachen – bedeutender Marktort

Die verkehrsmässige Erschliessung stand noch in den Anfängen. Lachen war nur durch eine tägliche Pferdepost nach Biberbrugg mit dem Bezirk Höfe, Einsiedeln und dem innern Land verbunden. 1843 kam eine tägliche Dampfschiffverbindung mit Rapperswil.

Trotzdem war Lachen schon bedeutender Marktort der Gegend am obern Zürichsee, denn hier gab es eine grössere Sust. Lachen bildete schon im Mittelalter eine wichtige Station des Schiffsverkehrs von Zürich nach Walenstadt. Unser Dorf war mit seinen bekannten Gaststätten auch Nachtquartier von Schiffsmeistern, Mannschaften und Fahrgästen. Die Sust war Umschlagsplatz und Lagerhaus für Salz, Wein, Reis, Korn, welsches Tuch und Handwerksgeräte. Die Lachner Sust war auch Ausgangspunkt der Säumer und Hafen der Ledinen, vor allem jener Kaufleute, die in Lachen ihre Ladung löschten und den gefahrvollen Weg durch die versumpfte Ebene der Linth umgingen und lieber mit Pferd und Wagen über den Kerenzerberg nach Walenstadt fuhren. Der heute noch gebräuchliche Ausdruck «Ledischiff» oder «Ledine», wie es früher hiess, stammt vom frühern Getreidemass «Ledi». Eine Schiffsladung umfasste 12 Ledinen. Das waren 12 Wagenladungen Korn in Säcke abgefüllt. Eine Ledi pro Wagenladung Getreide wog ungefähr 700 kg. Lachen hatte daher auch grossen Pferdebestand. Die Sust hatte eigene Funktionäre, Verwalter und Schiffsbeschauer. In Lachen gab es sogar eine eigene Innung der Schiffsleute, die 1630 gegründete St. Niklausenbruderschaft. Der Schiffsverkehr und damit auch die Sust verloren an Bedeutung, als die Glattalbahn 1858 die Eisenbahnlinie von Rapperswil nach Weesen verlängerte. Die Sust, die später Schulhaus war, wurde 1866 abgebrochen. An deren Stelle entstand das Zeughaus, das heutige Gemeindehaus.

Lachen war auch Pferdewechselstation, und es bestanden bereits viele Gasthäuser wie Ochsen, Bären, Adler, Löwen, Rössli, Stor-

chen, Schlüssel, Weisses Kreuz, Hecht, Pfauen, Schwert, Hirschen, Sonne, Traube, Sternen, Gambrinus und Engel, Krone, Bierhalle Schwyter, Schäfli, alle im engsten Dorfkern.
In der Regel befand sich die Wirtschaft im ersten Stock.

Von Interesse ist noch ein Blick in den Beschrieb des Dorfes durch den Chronisten Gerold Meyer von Knonau im Jahre 1835. An Manufakturen und Handwerk nennt er eine Kalk- und Ziegelbrennerei sowie eine Ölkelter. Ferner habe es im Dorf acht Knopfmacher, die aus Ochsen- und Kuhknochen Knöpfe herstellen würden. Zudem hält der Chronist fest, dass die Fischerei frei war. «Es sollen in Lachen auch Capitalisten sein, die bis 30000 Kronen besitzen und eine so geheissene Mittelschicht, die 2000 bis 4000 Kronen besitzen».

1829 wurden 23 Knaben und 30 Mädchen geboren. Es gab 44 Todesfälle, davon 29 Kinder. Ehen wurden 14 geschlossen. Lachen hatte um die 1200 Einwohner und rund 160 Haushaltungen.

Der Lachner Gesellenbrief

Aus der Glanzzeit der Gesellenbriefkunst vor bald 200 Jahren ist dem Lachner Gewerbe ein Kupferstich von höchster Qualität und von besonderem Reiz erhalten geblieben: der Lachner Gesellenbrief, ein seltenes Dokument aus der Gewerbegeschichte des Dorfes. Dieser Gesellenbrief ist das Zeugnis des Berufsstolzes der Lachner Handwerkszünfte in ihrer Blütezeit. Er war damals Statussymbol der Lachner Handwerksgesellen und ist heute eine kulturgeschichtliche Urkunde.
Nach den Lehrjahren unternahmen die Handwerksgesellen früher ausgedehnte Gesellenfahrten, und zwar nicht nur in der Heimat, sondern insbesondere auch im benachbarten Ausland. Mit dem erlernten Fachwissen ausgerüstet, machten sie sich auf die Wanderschaft, auf die Walz. Besondere Handwerkszweige stellten eine ausgedehnte Walz zur Bedingung für die spätere Ausübung desselben Berufes als Meister. Die Handwerksgesellen waren vielfach jahrelang unterwegs auf der Walz.

Gesellenbrief der Lachner Handwerkszünfte. Radierung von Franz Dominik Oechslin, geboren 1739, Kupferstecher und Radierer, von Einsiedeln. Der Stich zeigt den Marktflecken Lachen im Jahre 1803.

Als Nachweis für ihre Gesellentätigkeit erbaten sie sich bei allen Meistern, bei welchen sie in Arbeit standen, eine Arbeitsbestätigung. Zunächst war diese nur eine einfache handschriftliche Bestätigung der Dienstdauer und des Wohlverhaltens. Später füllten die Handwerksmeister eine bereits vorgedruckte, von ihrer Zunft oder Innung zur Verfügung gestellte Urkunde aus, in die nur noch die Personalien und die Dienstdauer einzusetzen waren.

Ab Mitte des 18. Jahrhunderts begannen die Handwerkszünfte solche Urkunden mit einem Bild der betreffenden Städte zu schmücken. Das Städtebild oder die Vedute füllt jeweils die obere Hälfte des Briefes, währenddem die untere Hälfte den Text, das Zunftsiegel und die Unterschriften enthält. Gesellen machten sich eine Ehre daraus, sich von jedem Arbeitsort mit einem Gesellenbrief die geleisteten Dienste bestätigen zu lassen und diese Dokumente mit in die Heimat zu nehmen. Allerdings waren die Urkunden für den damaligen Transport im Tornister nicht sonderlich geeignet und mussten leider oft mehrmals gefalzt werden. Darum sind heute gut erhaltene, ausgefüllte Gesellenbriefe sehr rar.

Der Lachner Gesellenbrief zeigt das Dorf vom See her, daher auch der Hinweis auf der obern Randleiste: «Dieser Prospect ist von Abend zu sehen», die damals übliche Ausdrucksweise für die westliche Himmelsrichtung. Das Prestigebedürfnis der Lachner Handwerkszünfte hat uns zu einem graphisch ansprechenden, kunstvoll gestalteten Gesellenbrief verholfen, denn man beauftragte mit dessen Schaffung einen namhaften Künstler, den Einsiedler Kupferstecher Dominik Oechslin. Der Originalstich im Format von 35 x 40 Zentimeter gibt ein äusserst naturgetreues Bild des Fleckens Lachen im Jahre 1803. Das Städtebild ist eingerahmt in eine fiktive und reich verschnörkelte Architekturdarstellung im Stile des späten Klassizismus; oben in der Mitte, üppig verziert, das Ortswappen von Lachen, die Schlange am Antoniuskreuz, mit der Bezeichnung «Markt-Flecken Lachen».

Schweizerische Eidgenossenschaft.

Kanton Schwyz.

Wanderbuch

und

Reisepass

für Ludwig Krieg

von Lachen

von Profession ein Buchbinder

№ 685 Taxe Fr. 2. 50

Enthält sechs und dreißig Blätter.

Ausgestellt

vom Polizeidepartement.

Erste Seite des Wanderbuches von 1867 für Ludwig Krieg aus Lachen, der als Buchbindergeselle auf die Walz ging.

Das Gesellenwanderbuch

Der rechtliche Status der Handwerksgesellen wurde durch die Wanderbücher geregelt. Seit dem Jahre 1808 gab der Kanton Schwyz solche Wanderbücher ab, die sowohl im Inland als auch im Ausland zugleich die Funktion eines Reisepasses hatten. Ein Geselle musste auf seiner Walz das Wanderbuch jeweils den Ortsbehörden seines Arbeitsortes vorweisen und um das Visum ersuchen. Die spätere Niederlassungsfreiheit kannte man damals noch nicht. Es wurde Wert darauf gelegt, dass alle Aufenthalte ohne Unterbruch eingetragen waren. Nach der Rückkehr ins heimatliche Dorf musste das Wanderbuch auf der Bezirkskanzlei abgegeben werden. Durch das Wanderbuch wurden alle «Civil- und Militärbehörden» geziemend ersucht, «den Vorweiser frei und ungehindert passieren zu lassen und demselben, unter Anerbietung gleicher Gegendienste, die nötige Hilfe und Vorschub leisten zu wollen».

Unser Bild zeigt die erste Seite des Wanderbuches von 1867 für Ludwig Krieg aus Lachen, der als Buchbindergeselle auf die Walz ging. Die Personalien von Ludwig Krieg waren auf den Innenseiten des Wanderbuches genau festgehalten. Krieg war damals 16 Jahre alt, 5–6 schweizerische Fuss gross, hatte eine mittlere Stirne, braune Augenbrauen, braune Augen, eine proportionierte Nase, einen mittleren Mund, ein volles Kinn, einen im Entstehen begriffenen Bart, ein proportioniertes Gesicht, eine breite Statur, war in Lachen geboren und aufgewachsen. Anhand der Eintragungen führte ihn seine Gesellenwanderschaft zunächst nach Basel, dann ins Zürcher Säuliamt, danach nach Bern, von dort nach Einsiedeln und nach fast einem Jahr zurück nach Lachen.

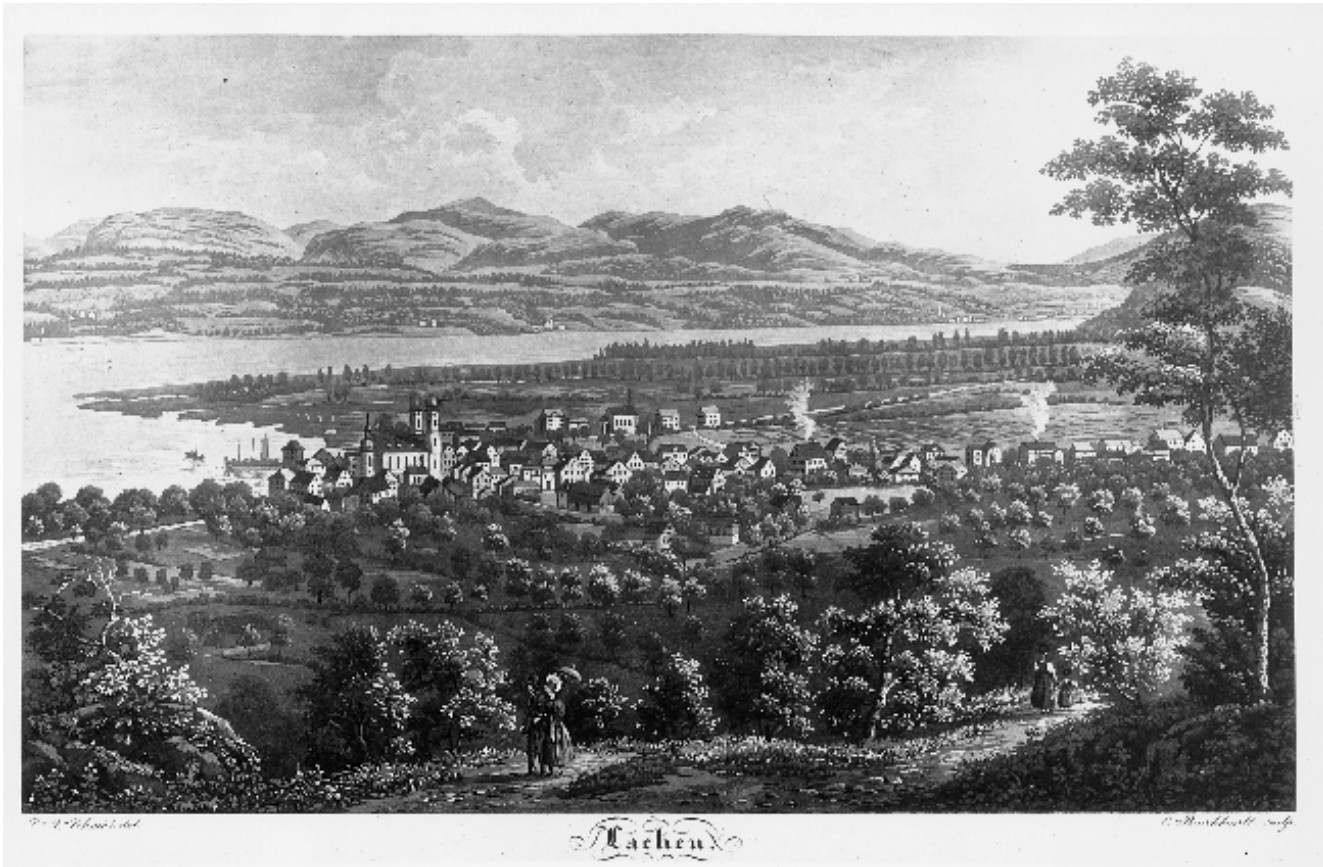
Handwerkliche und gewerbliche Berufe zur Zeit der Zünfte

Die beiden Erwerbszweige «Handwerk» und «Gewerbe» sind zu unterscheiden. Wie der Name es zum Ausdruck bringt, ist das Handwerk

jene Tätigkeit, die hauptsächlich handwerklich vor sich geht. Dazu gehören die Schreiner, die Schlosser, die Schmiede, die Maler, die Sattler, die Barbiere usw. Das Wort «Gewerbe» kommt von «sich bewegen» oder «sich umtun». In der Mundart kennen wir den Ausdruck «gwirben». Zu den Gewerblern zählte man Schiffsleute, die Detaillisten sowie vorab auch die Vertreter technischer Berufe und Unternehmungen.

Von früher her wissen wir, dass beispielsweise Krämer (im heutigen Sprachgebrauch Detaillisten) Säger, Ziegler, die keine Lehrlinge ausbildeten oder Gesellen anstellten, keine Aufnahme in einer reinen Handwerkerzunft fanden. Später wurden aber auch sie aufgenommen, da die Zünfte sich vermehrt sozialen Aufgaben widmeten und allgemeine staatspolitische Anliegen vertraten. So wurden in Lachen in die St. Martinszunft (Zunft der Hutmacher) auch Kaufleute und Ärzte aufgenommen. Die Schneider und Schuhmacher hatten schon viel früher (1532) eine eigene Zunft, ebenfalls die Kaufleute und Schiffsleute, die 1630 die St. Niklausenzunft gründeten. Sie wurden später zu einer religiösen Bruderschaft mit dem Ziel, die Geschäfte und vorab die Schiffsfahrten unter den besondern Schutz des grossen Heiligen zu stellen. Eine eigene Kirchenlampe brannte stets in der Kapelle zur Schmerzhaften Mutter im Ried, wenn sich ein Marktschiff auf dem See befand.

Die Innungen und Handwerkszünfte hatten früher stets eine starke Bindung an das kirchliche und religiöse Leben und verschmolzen teilweise mit den Bruderschaften. In der Landwirtschaft und im Weinbau waren vor allem die Benediktiner Pioniere. Sie bildeten ihre Gutsverwalter in den verschiedensten Berufen selber aus. Vorab pflegten sie auch das Kunsthandwerk. Das Kloster Einsiedeln spezialisierte sich auf die Pferdezucht, Engelberg übte sich in der Schreibkunst, St. Gallen in der Stoffverarbeitung. In diesen Klosterdörfern konnte sich daher das übrige Handwerk und Gewerbe gut ausbreiten.



Lachen um 1835. Aquatinta, gezeichnet von David Alois Schmid (1791–1861), Landschaftsmaler und Kupferstecher von Schwyz, in Kupfer gestochen von Caspar Burkhardt (1810–1882), Zeichner, Maler und Kupferstecher von Wollishofen.

Viele frühere Berufe sind heute verschwunden oder haben sich stark gewandelt wie die Altarbauer und Plastiker, die vorab bei den Kirchenbauten tätig waren. Der Barbier hat sich zum Coiffeur gewandelt. Er war usprünglich auch «Bader», d. h. Heilkundiger. Er setzte im Frühling die Schröpfgläser an, behandelte Brüche und Wunden und zog Zähne. Im Dorf gab es auch Barbiere, die nur als Rasierer tätig waren. Abgegangen ist auch der Beruf des Drechslers, des Färbers, des Hutmachers, des Küfers, des Kupferschmiedes, des Leinenwebers, des Naglers, des Knopfmachers, des Strumpfwirkers, des Wagners, und am Aussterben sind auch die Buchbinder, die Seiler, die Schuhmacher und die Sattler. Ihre Produkte werden heute kaum mehr handwerklich, sondern vielmehr industriell hergestellt.

Der Aufbau der Ordnung

Der neue Bundesstaat von 1848 konnte zwar noch nicht die volle Gewerbefreiheit einführen. Diese kam erst mit der Revision der Bundesverfassung von 1874. Jedermann konnte nun einen Betrieb eröffnen und auch Lehrlinge ausbilden, selbst wenn er das Gewerbe nie erlernt hatte. Insbesondere aber legte man nun ein Hauptgewicht auf die allgemeine und fachliche Ausbildung, neu auch auf die kaufmännische Ausbildung sowie auf die Fortbildung. Grundvoraussetzung war allerdings ein geordnetes und geregeltes Schulwesen. Dieses war aber erst im Kommen.

Das Schulwesen

In Lachen bestand allerdings schon seit 1690 im Susthaus an der vordern Haab eine von Geistlichen geführte Lateinschule, die sich nach und nach zu einer Deutschschule mit weltlichen Lehrern wandelte. Die Einführung der Schulpflicht war allerdings recht mühsam. Die Schule in Lachen besass jedoch schon vor der Helvetik landesrechtliche Stellung, und es hatten alle andern Gemeinden des Bezirks das Schulrecht. Das «Deutsche Schulhaus» in Lachen musste denn auch von der ganzen Landschaft March unterhalten werden. Der Unterhalt der Lateinschule war Sache der Pfarrei. Bald richteten die übrigen Gemeinden der March eigene Schulen ein, und die ehemalige Lachner Landesschule wurde zur Gemeindeschule.

Zur Zeit der Helvetik um 1800 erfolgte die Organisation der Schulen im zentralistischen Sinne nach französischem Muster. Man kannte nun den Staatszwang zum Schulbesuch für Knaben und Mädchen. Die Schulaufsicht oblag der Munizipalität. Der Gehalt eines Lehrers im Kanton Linth, zu welchem Lachen damals gehörte, betrug jährlich 100 alte Schweizer Franken. In der anschliessenden Zeit der Mediation sank das Schulwesen tief. Viele Kinder gingen nicht mehr zur Schule. Die Lehrer taten nur das Notwendigste. Dann stellte die neue Verfassung von 1804 die Schulen unter Kantonsaufsicht. Das war aber auch alles. Eine eigent-

Das «alte Schulhaus», erbaut 1837–1840, in einer Aufnahme von 1878 mit dem frühern Turnplatz. Das Schulhaus blieb bis heute in seiner äusseren Form unverändert. Es diente 135 Jahre lang den Primar- und Sekundarschulen. Von 1975 bis 1992 war hier die Kaufmännische Berufsschule untergebracht. Heute ist es das Amtshaus II mit Büros der Gemeindeverwaltung.

liche Lehrerausbildung gab es noch nicht. Immer noch unterrichteten schiffbrüchige Lateiner, ehemalige Offiziere, entlassene Landjäger.

Das Schulgesetz von 1833 des damaligen «Kantons Schwyz, äusseres Land» blieb im Entwurf stecken. Mit der neuen Kantonsverfassung, nachdem die beiden getrennten Halbkantone wieder ein Gebilde wurden, kam auch ein neues Schulgesetz. Der Staat kümmerte sich nun um Erziehung und Bildung, doch ging auch dieses Schulgesetz wieder in den Wirren des Horn- und Klauenstreites 1838 unter.

Endlich kam nach der Gründung des Bundesstaates 1848 und der Neuordnung in den Kantonen eine neue Schulorganisation. Das gab auch in Lachen Umstellungen. Die schon vor der Helvetik bestandene Landesschule wurde nun endgültig in eine höhere Deutsche Schule verwandelt. 1848 wurde in Lachen die Knaben-Primarschule als Gemeindeschule geschaffen. Kurze Zeit später kamen auch die Mädchen in den Genuss der Primarschule. 1853 entstand die Bezirksschule mit zwei Fachlehrern, und auf dem Privatwege wurde 1870 auch eine Sekundar- und Arbeitsschule für Mädchen eingeführt, die von einer Lehrschwester geleitet wurde. Schon 1853 kam es zur Einführung der Wiederholungsschule. Für alle Schüler, die aus der Primarschule austraten, war der Besuch während zweier Jahre obligatorisch. Die Organisation war Sache der Gemeinden. Wöchentlich wurde an zwei Abenden während zweier Stunden Unterricht in den Fächern der Primarschule erteilt. Die Wiederholungsschule hielt sich – wenn auch mühsam – bis in die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts, bis der Typus der Realschule die frühere Wiederholungsschule überflüssig machte.

Als Lachner Schulhaus diente seit 1690 die alte Sust an der vordern Haab, die bis 1840 die Lateinische und die Deutsche Schule beherbergte. 1838 erbaute der Lachner Pfarrdekan Georg Anton Rudolf Gangyner das Schulhaus neben der Kirche, in das fünf Generationen Lachner zur Schule gingen. 1936 erstellte die Gemeinde auf

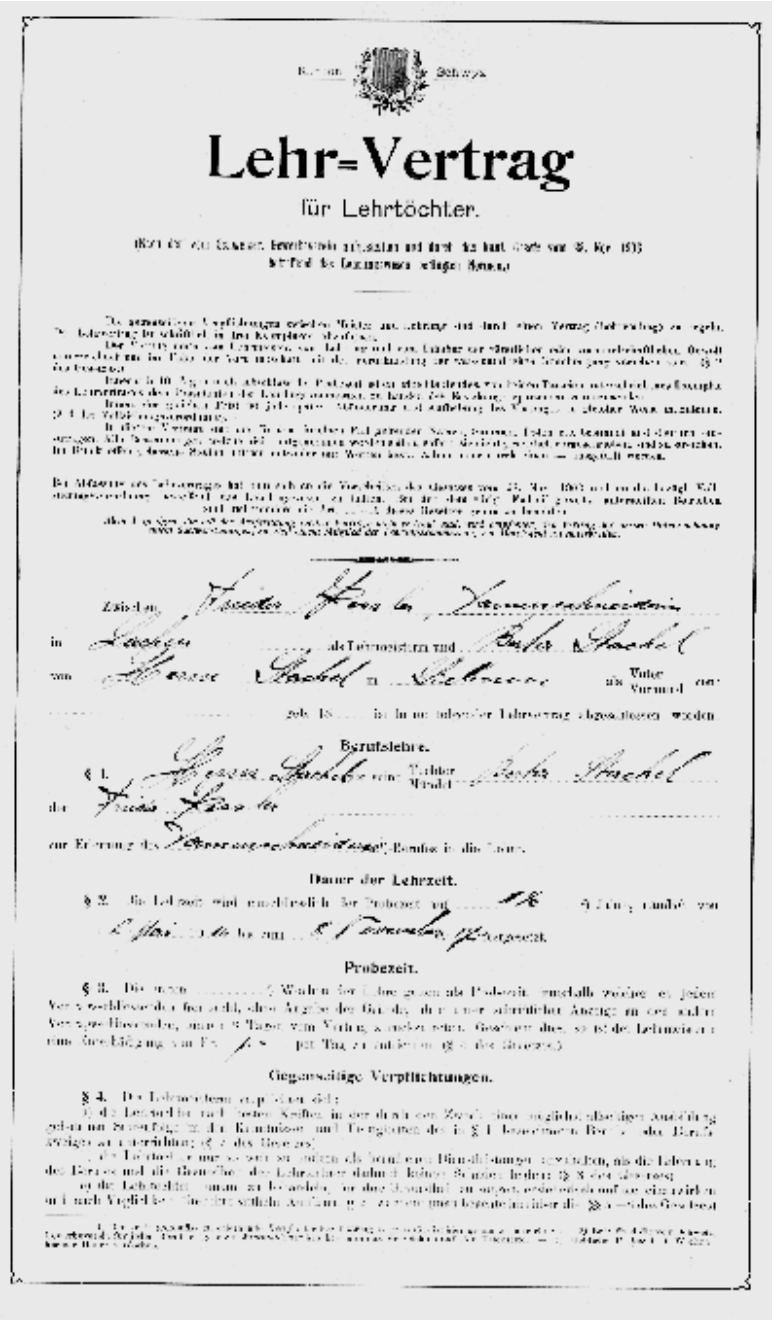
der äussern Haab ein neues Primarschulhaus. Die Knabensekundarschule des Bezirks mietete sich 1928 bei der Gemeinde in das frühere Zeughaus ein und verblieb dort bis zum Bezug des neuen Sekundarschulhauses in den Anlagen im Jahre 1958. 1972 schliesslich erbaute die Gemeinde neue Schulanlagen im Seefeld, die 1994/95 eine Erweiterung erfuhren. Das «alte Schulhaus» bei der Kirche wurde 1974 zum Kaufmännischen Berufsschulhaus und 1994 zum Amtshaus der Gemeinde, da die Kaufmännische Berufsschule 1992 eine neue eigene Schulanlage im Sagenriet bezog.

Aufbau der Lehrlingsausbildung

Zurück in die Zeit vor der Jahrhundertwende. Die beruflichen Fähigkeiten der Handwerker waren noch bescheiden. An anspruchsvollen Arbeitsplätzen, zum Beispiel im Bauwesen, verdrängten besser ausgebildete ausländische Arbeitskräfte die Schweizer.
Einer Phase mit für damalige Begriffe überhitzter Konjunktur folgte ab 1874 eine langdauernde Rezession, die dem einzelnen Betrieb die Anpassung an die neuen wirtschaftlichen Verhältnisse zusätzlich erschwerte. In diese Zeit fällt daher auch die Gründung von Handwerker- und Gewerbevereinen. So wurde 1894 der Kantonale Gewerbeverband gegründet und aus den frühern Handwerkerzünften und Bruderschaften entstanden die ersten Selbsthilfeorganisationen.

Der Kantonale Gewerbeverband wurde am 22. Juli 1894 im Hotel Adler in Arth auf Initiative des Lachner Arztes Dr. med. Arnold Diethelm ins Leben gerufen. Er wollte vorab auf dem Gebiete des Erziehungswesens die gewerblich-berufliche Ausbildung der Jugend fördern und den bisherigen freiwilligen Lehrlingsprüfungen durch alljährliche Abhaltung und einheitliche Gestaltung vermehrtes Gewicht geben. Der Verbandszweck verlangte auch eine geregelte Berufslehre. Diese wurde noch vor der Wahrung der Interessen von Handwerk und Gewerbe erwähnt.
Im Lehrlingswesen und in der be-

Lehrvertrag von 1916. Frieda Kessler in Lachen ermöglichte Berta Stachel aus Siebnen die Lehre als Damenschneiderin. An Lehrgeld hatte der Vater Fr. 90.– für die ganze Lehrzeit zu bezahlen. Lohn gab's keinen. Dauer der Lehrzeit 1 1/2 Jahre.



Lehr=Vertrag

für Lehrtöchter.

Berufslehre.

§ 1.

Dauer der Lehrzeit.

§ 2.

Probezeit.

§ 3.

Gegenseitige Verpflichtungen.

§ 4.

ruflichen Ausbildung war der Schulort Lachen allerdings ziemlich bahnbrechend. Schon 1882 bestand in Lachen eine Fortbildungsschule. Alle Berufe waren in einer einzigen Klasse zusammengefasst, und es wurden vor allem die Fächer Rechnen, Muttersprache, Buchhaltung und Staatskunde vermittelt. 1882 hatte die Fortbildungsschule Lachen 32 Schüler. Kantonale Lehrabschlussprüfungen fanden erstmals am 21./22. Mai 1892 statt. Die Lehrlinge konnten sich freiwillig zur Prüfung anmelden, da es schliesslich damals noch keine Lehren und Lehrverträge im heutigen Sinne gab.

Aus Lachen meldeten sich 2 Schüler zu dieser 1. Kantonalen Lehrabschlussprüfung an; der damals 17-jährige Benedikt Kälin im Berufe Zimmermann und der 19-jährige August Marty im Beruf Wagner. Beide bestanden die Prüfung im 1. Rang. Noten gab es damals noch keine. August Marty-Betschart (1873–1945) war später Wagnermeister mit eigener Wagnerei an der Zürcherstrasse, und Benedikt Kälin-Züger (1875–1950) war später Baumeister mit eigenem Geschäft und von 1926 bis 1930 Gemeindepräsident in Lachen.

1893 fanden die gewerblichen Lehrabschlussprüfungen bereits am Lehrort Lachen statt. Die Fortbildungsschule hiess jetzt Gewerbeschule. Die Schlussprüfung war auf Palmsonntag festgesetzt. Um 12 Uhr mittags hatten die Schüler die Schulmaterialien zurückzugeben, und nach dem nachmittäglichen Gottesdienst fanden die mündlichen Prüfungen statt. Danach erfolgte die Verteilung der Zensuren.

Eine völlig neue Organisation des beruflichen Bildungswesens erfolgte 1937. Es kam zur Gründung der Gewerblichen Berufsschule Ausserschwyz in Lachen unter Schulvorsteher Emil Stamm. Der Schulort Lachen verzeichnete bereits im 1. Schuljahr 101 Lehrtöchter und Lehrlinge. Geführt wurden in Lachen die Klassen Metallgewerbe, Baugewerbe, Metzger, Damenschneiderinnen und Maler.

Besonders intensiv waren in der Zeit bis zum 1. Weltkrieg die Dis-

kussionen um die Lage des Gewerbes und Handwerks, da die Industrialisierung und der Ausbau der Verkehrswege wie auch der Infrastruktur des Dorfes einen raschen Fortschritt nahm. 1862/63 entstand am Rande des Dorfes, oben am Spreitenbach auf der Galgener Allmeind die Mechanische Weberei Lachen. Am 23. September 1875 fand die Einweihung der Nordostbahnlinie ab Pfäffikon nach Ziegelbrücke statt. 1893 kam es zur Gründung der Seidenstoffweberei der Firma Stünzi in Horgen und 1899 begründete Schreinermeister Max Stählin die Möbelindustrie, die im Höchststand 300 Arbeitskräfte beschäftigte. 1912 entstand beim Bahnhof eine Genossenschaftsschreinerei, die 1917 in die Möbelfabrik von Peter Rüttimann aus Siebnen aufging.

Die Zeit bis zum 1. Weltkrieg brachte dem Dorf auch wichtige Teile der Infrastruktur, die für eine gedeihliche Entwicklung von Handwerk und Gewerbe notwendig war, nämlich 1874 den Ausbau der Brunnenwasserversorgung, 1860 mit dem March-Anzeiger ein dorfeigenes Presseorgan, 1875 die bereits erwähnte Eisenbahn, 1906 kam der Strom, 1903/1914 eine neue Wasserversorgung, 1915 fand die Eröffnung des Spitals statt, und die schon 1849 eingerichtete neue Eidgenössische Post brachte 1854 den Telegraphen und 1894 das Telefon.

Die hier beschriebene Zeit ab Gründung des Bundesstaates bis zum Ausbruch des 1. Weltkrieges war ein wirtschaftlich sehr bewegter, für das Dorf aber sehr einflussreicher und umwälzender Zeitabschnitt.

Die Industrie hält Einzug

Eine erste wirtschaftliche Änderung brachte die Gründung der Mechanischen Weberei Lachen. Erstmals fanden die Lachner in einem Industriebetrieb regelmässigen Verdienst.

Der Zürcher Oberländer Industriepionier, Fabrikant Caspar Honegger, der bereits in Siebnen und Nuolen Baumwollspinnereien errichtet hatte, erstellte 1862/63 am

Die 1862/63 erbaute Mechanische Weberei Lachen auf der Allmeind oben am Spreitenbach. Hier fanden die Lachner ihre ersten Arbeitsplätze in einem Industriebetrieb. Die «Baueli» wird heute noch als Zwirnerei betrieben.

Rande des Dorfes, oben am Spreitenbach, die «Mechanische Weberei Lachen» mit eigenem Arbeiterinnenheim und Kosthaus. Kaufmännischer Leiter war von allem Anfang an der spätere Oberst Hermann Diethelm (1836 – 1898) aus Lachen, der die Fabrik nach wenigen Jahren zu hoher Blüte brachte und sie dann von Caspar Honegger kaufte. 1896 brannte das Fabrikgebäude wegen Brandstiftung nieder, wurde aber sofort wieder aufgebaut. 1898, nach dem Tod von Oberst Hermann Diethelm ging die Mechanische Weberei Lachen an seinen Neffen, den spätern Bezirksgerichtspräsidenten Eugen Diethelm (1866–1937) über, der die «Baueli», wie der Volksmund die Fabrik nannte, 1933 der Firma Erhard Ruoss-Kistler in Buttikon verkaufte. Die Firma überlebte alle wirtschaftlichen Stürme und wird noch heute als Zwirnerei betrieben.

Eine lokale Presse

Am 7. April 1860 erschien die erste Nummer des «March-Anzeigers», eine Zeitungsgründung, die bereits ein Jahrhundert überdauerte und bald einmal auf 140 Erscheinungsjahre zurückblicken kann. Die damalige Gründerin der heute auflagestärksten und bedeutendsten Zeitung der March war Frau Josefine Anselmier-Eberle (1826–1883), die Tochter des Einsiedler Buchdruckers Josef Anton Eberle, zum «runden Turm». Josefine Eberle verheiratete sich mit einem in Genf eingebürgerten französischen Ingenieur, der jedoch meistens im Ausland weilte.

Die erste Nummer des March-Anzeigers wurde im «Schlössli» gedruckt, das damals Kirchenvogt Fridolin Knobel gehörte. Nach einem Jahr aber schon zog Frau Anselmier-Eberle in die ehemalige Wirtschaft «Zum Pfauen» an der Herrengasse, wo die Zeitungsdruckerei unter dem Namen «Gutenberg» bis im Jahre 1934 verblieb. Ab 1883 erschien der March-Anzeiger zweimal wöchentlich, nämlich immer an einem Mittwoch und einem Samstag. Vorher kam die Zeitung jeweils nur an einem Samstag heraus. Nach dem Tode von Frau Anselmier ging der Verlag an Anton

Erster .№. 1. Jahrgang.

March-Anzeiger.

Probe-Nummer.

Lachen, Samstag, den 7. April 1860.

Erscheint jeden Samstag. Kostet franco durch die Schweiz, halbjährlich Fr. 1.65; für Lachen und Umgebung bei den Expeditoren halbjährlich Fr. 1.35, vierteljährlich 67 Cts. Einrückungsgebühr: die Zeile oder deren Raum 10 Rpp., im Wiederholungsfalle 7 Rpp. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

PROGRAMM.

Der „March-Anzeiger" darf nicht nur so mit der Thür ins Haus fallen, sondern er muß dafür besorgt sein, daß er bei seinem Eintritt in die Häuser nicht als ein Stockfremder mit mißtrauischen Blicken aufgenommen und — wieder fortgeschickt wird. Letzteres ist das Aergste, was überhaupt einem Blatt widerfahren kann. Soll er nun, als „längst gefühltes Bedürfniß" sich einführen und — aufdrängen? nicht doch, das verbietet ihm seine Bescheidenheit und ein bischen kluge Vorsicht. Um kurz zu sein: der „March-Anzeiger" soll eben in erster Linie nur ein Anzeiger sein, ein Mittel für unsere Geschäftsleute jeglicher Art, sich dem großen Publikum mitzutheilen in Erinnerung zu bringen. — Da unser Ländchen durch seine Produkte stetsfort in lebhaftem Verkehr mit den Nachbarn steht, so dürfte der Anzeiger als Verkehrsmittel auch bei diesen Würdigung und Aufnahme finden.

Bisher hat man sich überhaupt für eine Anzahl von Bekanntmachungen der Kirche bedient, für die in Zukunft der „March-Anzeiger" ein viel geeigneterer Platz sein wird.

Er wird die amtlichen Publikationen, Auszüge aus dem Amtsblatt und noch rechtzeitig genug die neueste Brodschatzung bringen.

Der „March-Anzeiger" wird aber auch jenem größern Theil seiner Leser, denen bedeutende Tagesblätter nicht zur Verfügung stehen, dadurch zu genügen suchen, daß er ihn mit den wichtigsten Tagesereignissen, soweit es die Anlage des Blattes gestattet, bekannt macht. Er wird aber nicht in die Ferne blicken, ohne darauf zu achten, was vor seinen eigenen Füßen vorgeht. Mit andern Worten, er wird stets ein Augenmerk für die materielle Entwicklung der March haben. Da er kein Parteiblatt ist, so werden seine Spalten Jedermann offen stehen, der den allgemeinen Nutzen des Landes will fördern helfen. Einsendungen in diesem Sinne werden stets willkommen sein. Persönlichen Ausfällen dagegen wird nie die Aufnahme gestattet sein.

Der geringe Preis des Blattes macht es auch dem minder Begüterten möglich, dasselbe zu halten. Man hofft daher auf zahlreiches Abonnement.

Die Redaktion.

Die erste Nummer des March-Anzeigers vom 7. April 1860. Das Märchler Lokalblatt ist mittlerweile 136 Jahre alt geworden.

Kessler-Stocker über, dann von 1911 bis 1930 an Anton Kessler-Looser und bis 1972 an Karl Kessler-Tschudi. Danach erwarb Hans Wattenhofer Verlag und Druckerei des March-Anzeigers. 1989 gründete Peter Grüter eine Aktiengesellschaft und übernahm diese. Ab 1. Januar 1994 erscheint der March-Anzeiger in Arbeitsgemeinschaft mit den Linthpresse-Zeitungen täglich, aber immer noch mit eigenem Zeitungstitel.

Aus den damaligen politischen Verhältnissen und der entsprechenden Geisteshaltung der radikalen Volksbewegung heraus muss in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts eine weitere Zeitungsgründung verstanden werden. 1862 erschien in Lachen im Verlag von Josef Mettler-Düggelin erstmals der «March-Bote», in seiner Tendenz betont radikal. Das Blatt erschien ab 1871 zweimal wöchentlich. Dieser Zeitungsgründung standen die Radikalen der March und insbesondere die Liberalen Lachens zu Gevatter. Wegen finanzieller Schwierigkeiten musste das Erscheinen des kämpferischen Blattes 1895 eingestellt werden.

Im Zuge der Entwicklung Lachens zum Handwerker- und Industriedorf entstanden vorab an der mittleren Bahnhofstrasse prächtige Bürgerhäuser. Hier die Fabrikantenvilla von Max Stählin-Schwyter (1879–1925). Das Gebäude wurde 1876 von Oberst Hermann Diethelm, Inhaber der Mechanischen Weberei Lachen, erbaut. An der Stelle entstand 1972 die neue Filiale der Kantonalbank. Im Vordergrund die Weiher der ehemaligen Rotgerberei Ruhstaller.

1897 kam es nochmals zu einer kurzlebigen Zeitungsgründung. Unter dem Namen «Schwyzer Volksfreund» erschien eine Zeitung liberaler Tendenz. Das Blatt war aber im Volke nie verwurzelt und ging 1904, nach nur siebenjähriger Erscheinungsdauer, wieder ein.

Eine zweite Lokalbank

Im Jahre 1873 kam es in Lachen zu einer zweiten Bankengründung. Es verstarb der eine Partner der Bank Diethelm, Steinegger & Cie. der Arzt und Politiker Dr. Melchior Diethelm. Seine beiden Söhne, Gemeindepräsident und Bärenwirt Werner Diethelm und Oberst Hermann Diethelm, der Gründer der Mechanischen Weberei Lachen, gründeten die Spar- und Leihkasse Lachen. Die Bankräumlichkeiten befanden sich zunächst im Hause ihres Freundes, dem Kunstmaler Georg Anton Gangyner am Kirchplatz und nach dessen Ableben 1876 im Hause von Oberst Hermann Diethelm an der ein Jahr zuvor neu erbauten mittleren Bahnhofstrasse (später in der Villa Max

Stählin). 1894 wurde die Spar- und Leihkasse Lachen von der Kantonalbank Schwyz übernommen.

Die Kantonalbank kommt

Die Frage der Errichtung einer Kantonalbank ist 1877 wegen eines Vorkommnisses in den Vordergrund gerückt, das zufälligerweise den damaligen Bankplatz Lachen betraf, wo bereits zwei Privatbanken tätig waren. Das Waisenamt Galgenen legte seine Mündelgelder bei diesen beiden Lachner Sparkassen an, und als 1877 verschiedene Banken in der Schweiz in wirtschaftliche Schwierigkeiten gerieten, zeigte das Waisenamt Galgenen plötzlich grosse Bedenken wegen der Geldanlagen. Am 8. März 1877 verlangten die Galgener von der Regierung Auskunft darüber, wie eine verfassungsmässig vorgeschriebene mündelsichere Anlage denn gehandhabt werden soll, wenn kein kantonales Geldinstitut für die Sicherheit verantwortlich sei.

Dadurch kam die Idee der Errichtung eines kantonalen Bankinstituts zur Sprache. Andere Kantone kannten bereits Staatsbanken. Das Gesetz über die Errichtung einer Kantonalbank lag 1879 vor und wurde an der Volksabstimmung vom 2. Juni 1879 angenommen. Die Lachner Privatbanken liefen zwar Sturm gegen die Kantonalbank, und die Gemeinde Lachen lehnte denn auch das Kantonalbankengesetz mit 110 Nein gegen 33 Ja deutlich ab. Die Eröffnung der Kantonalbank Schwyz verzögerte sich. Sie erfolgte erst 1890, also volle elf Jahre nach der Schaffung der gesetzlichen Möglichkeit.

Lachen wird Filialplatz der Kantonalbank

Der Bezirkshauptort Lachen erhielt 1890 eine Zweigstelle der Kantonalbank. Die Einnehmerei befand sich in der alten Salzwaage an der Herrengasse. Erster Leiter der Kassastelle Lachen war Kantonsrichter und Kantonssteuereinnehmer Pius Kessler, der im ersten Jahre bereits den respektablen Umsatz von 1,9 Mio. Franken erzielte. 1894 übernahm die Kantonalbank die private

Das im Jahre 1914 vom spätern Bankverwalter Alois Kessler an der mittleren Bahnhofstrasse erbaute Geschäftshaus, das von 1916 bis zur Errichtung eines Neubaus im Jahre 1972 die Agentur der Kantonalbank Schwyz enthielt.

Spar- und Leihkasse der Gebrüder Werner und Hermann Diethelm. Einnehmer Pius Kessler trat 1910 von seinem Posten zurück. Neuer Verwalter wurde sein Sohn Alois Kessler-Schwyter. Er leitete die Kantonalbank Lachen während voller 44 Jahre bis 1954. Die Kassastelle verblieb nach dem Ausscheiden von Pius Kessler noch vier Jahre in der Salzwaage, nachher befanden sich die Bankräumlichkeiten bis zum Neubau 1972 im Wohnhaus von Alois Kessler an der mittleren Bahnhofstrasse. 1972 bezog die Kantonalbank Schwyz einen modernen Neubau auf dem Areal der früheren Villa Max Stählin. 1916 erhielt die Einnehmerei Lachen den Status einer Agentur, 1968 den einer Filiale.

Eine dritte Bank

Die schon seit 1909 in Siebnen tätige Leih- und Sparkasse vom Linthgebiet eröffnete 1925 im Lachner Rathaus eine Einnehmerei. Leiter war der Galgener Bezirkssäckelmeister Josef Hegner. Zunächst befand sich das Geschäftsdomizil für kurze Zeit im Rathaus, später im Hause von Metzgermeister und Gemeindepräsident Arnold Züger an der Marktstrasse, heute das Musikhaus Toni Kistler. 1943 übernahm Otto Kümin die nun zur Agentur aufgestiegene Geschäftsstelle, die 1949 in die ehemalige Villa von Dr. August Hegner beim Bahnhof verlegt wurde. 1968 drängte sich ein Anbau auf, und 1975 schliesslich mussten sich die Bankorgane zu einem Neubau entschliessen. Zusammen mit der Post erstellte die Bank vom Linthgebiet am Bahnhofplatz auf dem bisherigen Bankareal einen Geschäftsneubau, der 1978 eingeweiht werden konnte. Während der Bauzeit genoss die Bank vom Linthgebiet Gastrecht bei der Gemeinde Lachen, indem die Bank provisorisch im frühern Schwesternhaus an der Herrengasse untergebracht war.

Die Eisenbahn kommt

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts begann in der Schweiz das Eisenbahnfieber. In dessen zweiter Phase errichtete die

damalige Nordostbahn 1875 die Linksufrige Zürichseebahn oder die «Zürich-March-Glarus-Bahn», wie diese Strecke auch genannt wurde. Die March hatte grosses Interesse an einer Streckenführung durch unsere Dörfer. Die Bemühungen um den Bau der «Linksufrigen» gehen bis in die Mitte der sechziger Jahre zurück. 1865 schon ordnete der Bezirksrat der March zwei Lachner in das Initiativkomitee ab, das sich für die Streckenführung durch die March einzusetzen hatte. Es waren dies Bezirkslandammann Dr. Arnold Diethelm und Kantonslandammann Johann Michael Stählin. Während Jahren bestand nämlich ein Projekt, bei Pfäffikon nach Rapperswil über einen noch zu bauenden Seedamm abzuzweigen und die Strecke nach dem Glarnerland von Rapperswil aus rechtsufrig über Uznach nach Glarus zu führen. Lange Zeit schien es, als seien alle gegen die March verbündet, und die Stadt Rapperswil schickte sich sogar an, das Unternehmen mit einer Million Franken zu unterstützen. Die Lachner holten hierauf zum Gegenschlag aus und garantierten ebenfalls eine Million Franken. Die Stimmberechtigten der March sprachen an einer ausserordentlichen Landsgemeinde vom 28. Juli 1872 einen Kredit von Fr. 600 000.–, und weitere Fr. 500 000.– mobilisierte die Korporation Lachen. Der Erfolg blieb nicht aus. Die Nordostbahn entschloss sich, die Eisenbahn durch die March zu bauen, und am 18. September 1875 konnte die Zürich-March-Glarus-Bahn feierlich eröffnet werden.

Nicht alle Grundbesitzer wollten ihren Boden der neuen Eisenbahn zur Verfügung stellen. Nach langwierigen Verhandlungen konnte der Expropriationsvertrag mit der Genossame Lachen für das Areal des Lachner Bahnhofs am 31. Juli 1874 getätigt werden. Hierzu wurden 8240 Quadratmeter Grundfläche benötigt. Für 4190 m^2 wurden 10 Rappen per m^2 bezahlt, für 4050 m^2 Wegfläche nur 2 Rappen. Als Stationsvorstand wählte die Nordostbahndirektion in Zürich den Lachner August Mächler, und zum Chef der Güterexpedition wurde Alois Schwiter, der frühere Spediteur der Dampfschiffe, ernannt.

Das 1875 erbaute Stationsgebäude der linksufrigen Zürichseelinie der früheren Schweizerischen Nordostbahn in einer Aufnahme um 1910, als die Strecke Zürich–Chur bereits in den Besitz der Schweizerischen Bundesbahnen übergegangen war.

Die Infrastruktur des Dorfes wurde mit der Eisenbahn gewaltig aufgewertet. Im Gebiete der March gab es nur die drei Bahnhöfe Lachen, Siebnen-Wangen und Reichenburg. Die Station Gutenbrunnen, ein Kompromissbahnhof der Ortschaften Schübelbach, Buttikon und Tuggen kam erst 40 Jahre später, und Altendorf erhielt erst 1918 eine Haltestelle. 1927 wurde die Strecke Richterswil–Ziegelbrücke elektrifiziert, und der Bau der Doppelspur dauerte bis 1955. 1956 wurde der alte Bahnhof Lachen, ein interessanter Zeuge der örtlichen Baugeschichte, abgerissen, und es entstanden an der Stelle neue Gleisanlagen mit Perron, eine Fussgängerunterführung und ein neues, modernes Stationsgebäude.

Wie bedeutungsvoll für das Dorf die Eisenbahn war, zeigen die Eröffnungsfeierlichkeiten vom 18. September 1875. Die ganze Feier stand unter dem Motto «Dem Morgen einer schönen Zukunft unser dreifach Hoch», und eine Inschrift am Lachner Bahnhof, weithin sichtbar, machte deutlich, wie die Bevölkerung sich von der Eisenbahn wirtschaftliche Vorteile versprach.

Die Inschrift lautete:
«Willkomm! ruft Lachen Euch entgegen,
gegrüsset sei des Dampfes Kraft,
die mittels ehernen Schienenwagen
dem Lande neues Leben schafft.»

Mit gültigem Fahrplan ab 15. Oktober 1875 fuhren in jede Richtung täglich sechs Züge, nämlich Richtung Glarus um 7.03, 9.35, 12.19, 15.05, 16.43 und 20.10 Uhr. In Richtung Zürich fuhr der erste Morgenzug um 7.23, dann um 10.03, 11.23, 14.23, 15.34 und der letzte um 20.12 Uhr.

Das Telefon wird eingeführt

Nur wenige Jahre nach der Einführung des Telefons in der Schweiz eröffnete die Schweizerische Telegraphenverwaltung, welcher damals noch das Telefon unterstand, in Lachen ein eigenes Netz. Die Einführung des Telefons fand am 21. November 1894 statt. Das Lachner Netz mit Lokalbatterie war direkt mit der Zentrale Rapperswil verbunden. Damit konnte Lachen mit fast allen Ortsnetzen der Schweiz verbunden werden. Allerdings war die Verständlichkeit noch sehr mangelhaft und nahm mit wachsender Distanz rasch ab. Im Postbüro an der Herrengasse befand sich eine Handzentrale, ein Lokal-Batterie-Klappenschrank, der für rund 50 Anschlüsse ausgerüstet war. Die Apparate der Teilnehmer waren mit Freileitungen verbunden. Störungen waren allerdings häufig. Ein halbes Jahr nach der Einführung des Telefons in Lachen waren bereits acht Teilnehmer angeschlossen, nämlich:

Diethelm Gustav, Cartonnagefabrik
Rusterholz-Schatzmann, zum Neuhof
Diethelm Hermann, Mech. Weberei
Stünzi Söhne, Seidenstoffweberei
Kantonalbank, Herrengasse
Zimmerli Josef, Hotel Bären
Krieg Konstantin, zum Merkur
Zündholzfabrik Sagenriet

Die Lachner Zentralstation hatte eine Dienstzeit von 8 bis 12 morgens und von 14 bis 16 Uhr nachmittags und abends noch einmal von 20 bis 20.30 Uhr. Ausserhalb dieser Dienstzeiten konnte man nicht telefonieren, da die Zentrale unbesetzt und ein automatischer Verkehr gar nicht möglich war. Ein Dreiminutengespräch kostete 30 Rappen. Das war sehr teuer. Wenn das Gespräch beendet war, musste der Zentrale abgeläutet werden. Die Bedienung der Zentrale besorgte Frau Katharina Hug-Züger. Sie war zugleich Posthalterin. Dafür wurde sie vom Telegraphendienst entlastet. Als Telegraphist wählte die Postverwaltung Karl Stählin-Knobel.

Die stürmische wirtschaftliche Entwicklung um die Jahrhundertwende gab auch dem Telefon einen starken Aufschwung. Im Jahre 1900

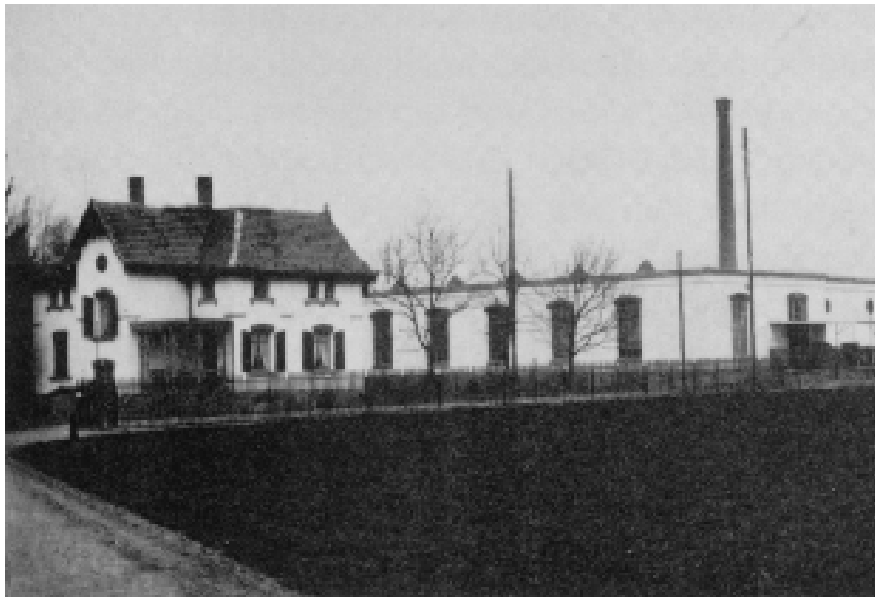
hatte Lachen schon 24 Teilnehmer und 1910 waren es bereits 32 Teilnehmer. Die Dienstzeiten wurden geändert. Im Sommer konnte man ab morgens um 7 Uhr telefonieren, und auch an Sonntagen und kantonalen Feiertagen war es möglich, während 5 Stunden das Telefon zu benützen. Telefonnummern gab es noch keine. In Lachen war immer noch die Telefonhandzentrale in Betrieb, also der Lokal-Batterie-Klappenschrank, den eine Telefonistin bedienen musste.

1920 hatte Lachen bereits 63 Abonnenten, nachdem schon nach dem 1.Weltkrieg den Abonnenten Nummern zugeteilt wurden. An der Zuteilung sieht man, wer zuerst ein Telefon hatte. Mit wenigen Ausnahmen sind die damals zugeteilten Nummern noch heute in der Schlusszahl der nun sechsstelligen Telefonnummer enthalten. 1996 werden erstmals siebenstellige Nummern zugeteilt.

1938 ist das Netz automatisiert worden. Lachen hatte nun 200 Anschlüsse und unterstand der Netzgruppe 055. Lachen erhielt die Vorziffer 37. Bei der Erweiterung der Telefonzentrale im alten Postgebäude beim Bahnhof wurde die 37 in die Ziffer 71 umgewandelt. 1960 erstellte die Post im Auhof eine neue Telefonzentrale und lagerte diese aus dem alten Postgebäude aus. Lachen erhielt sechsstellige Nummern mit der Vorzahl 63. Die Zentrale im Auhof erhielt in längerer Arbeit in den 90er Jahren eine wesentliche Erweiterung. Lachen hat heute über 3500 Telefonanschlüsse.

Seidenstoffweberei bringt Arbeit und Verdienst

1893 kam eine weitere Pionierindustrie nach Lachen. Der Horgner Seidenfabrikant Hans Stünzi (1851–1908), der im Thalhof in Horgen bereits eine Mechanische Weberei mit 160 Stühlen besass, gründete 1893 in Lachen eine Seidenstoffweberei mit 300 Stühlen. Damit sorgte er in unserer Gegend für eine reiche Verdienstquelle in einem noch industriearmen Gebiet. Nachdem den Webereien in Horgen und Lachen noch ein Betrieb in



Fabrikgebäude und Portierhaus der 1893 erbauten Seidenstoffweberei der Firma Stünzi Söhne, Horgen.

Wollishofen angegliedert wurde, verfügte die Firma Stünzi gegen Ende des 19. Jahrhunderts insgesamt über 1000 Stühle, zusätzlich über 200 Handwebstühle. 1902 kam noch eine Liegenschaft im savoyischen Faverges mit zwei Webereien und 400 Stühlen dazu. Die Seidenstoffweberei Lachen war damit in einem grossen Seidenimperium eingebunden. Im Höchststand hatte die Firma Stünzi in Lachen gegen 500 Arbeitskräfte und arbeitete ab 1960 dreischichtig. Der Betrieb war für das Dorf wirtschaftlich von höchster Bedeutung. Die Strasse, die vom Bahnhof zur Fabrik führte – der frühere Fröschenzopf – wurde sogar in Seidenstrasse umbenannt.

Diese einstige Pionierindustrie ist in Lachen im Laufe der Jahre infolge wirtschaftlicher Veränderungen immer mehr geschrumpft. Die Kunstseide hat die Naturseide verdrängt. Die Exporte gingen stark zurück. Das Ausland baute nach dem 2. Weltkrieg eigene Industrien auf. Schon 1937 blieb von der einst blühenden Horgner Seidenindustrie nur noch die «AG Stünzi Söhne, technische Bureaux, Verkaufsabteilung, Verwaltungsbureau und Lager» bestehen. Die Fabrik in Lachen wurde beibehalten. Die gesamten Aktiven samt Maschinenpark und Warenlager sind aber 1987 an die Firma Stehli Seiden AG in Obfelden übergegangen. Es konnten nur noch 40 Personen

weiterbeschäftigt werden, um die Firma überhaupt in reduziertem Umfang weiterzuführen. Die Stehli Seiden AG war danach nur noch in Miete bei der neuen Liegenschaftenbesitzerin, der in Zürich beheimateten «Seidimmob» AG. Geleitet wurde die nunmehr «Stünzi Rohgewebe AG» genannte Firma von Hans-Ulrich Stehli. Der Betrieb dislozierte 1992 nach Buttikon und 1994 gab die Stünzi Rohgewebe AG den Standort Schweiz gänzlich auf und zog nach Germignaga bei Luino am Lago Maggiore, wo die Stehli-Gruppe seit über 100 Jahren eine Weberei betreibt.

Die «Seidenfabrik», wie die Lachner diese Fabrik immer nannten, besteht nicht mehr. An sie erinnert nur noch die Seidenstrasse.

Lachen wird Zentrum der Möbelindustrie

Die Begründung der Lachner Möbelindustrie geht auf die Jahrhundertwende zurück. Schreinermeister Meinrad Stählin-Wattenhofer besass an der Feldstrasse gegenüber dem «Schlössli» eine Schreinerwerkstatt und war damit einer der vielen Gewerbetreibenden, über welche der um diese Zeit aufstrebende Bezirkshauptort Lachen verfügte. Als eigentlicher Begründer der Möbelindustrie gilt sein Sohn, der im Jahre 1879 geborene Max Stählin, der ebenfalls den Schreinerberuf erlernte. Ihm kam 1899 der Gedanke, «dass maschinelle und serienmässige Fabrikation es möglich machen müsste, Möbel für den Bedarf der breiten Volksschichten zu günstigeren Preisen herzustellen, als dies ein Kleinhandwerker kann». Max Stählins Werkstatt zur serienmässigen Herstellung von Tannenmöbeln befand sich zunächst im väterlichen Betrieb.

Der Absatz von preisgünstigen Tannenmöbeln vergrösserte sich zusehends, so dass sich schon 1903 eine Betriebsvergrösserung aufdrängte. Max Stählin erbaute nebenan an der Seidenstrasse eine Fabrik, das spätere Werk 1 (Abbruch 1991). Schon 1907 gesellte sich das Werk 2 hinzu, allerdings ohne die obern Stockwerke. Die

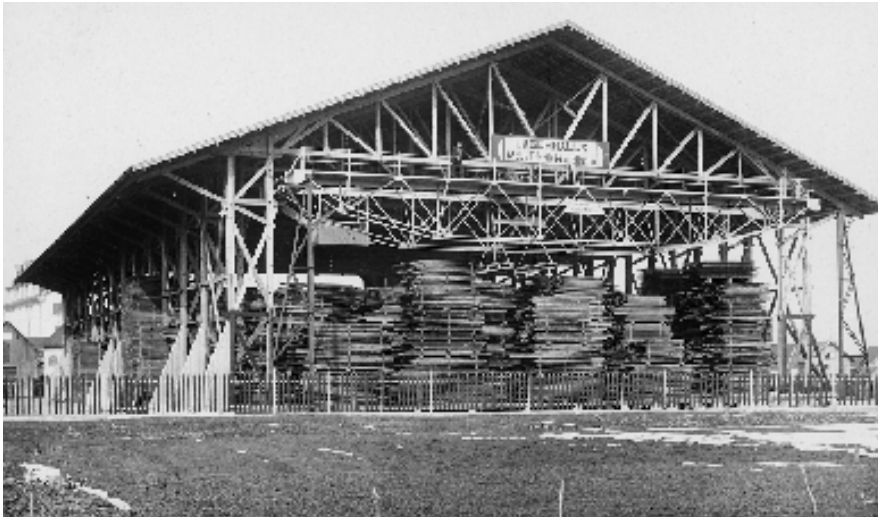
Aufstockung kam 1918. 1923 erbaute Max Stählin die 110 Meter lange Bretterhalle, eine markante Baute im Dorfbild, und 1929 schliesslich wurde die nun zu grosser Blüte aufgestiegene Lachner Möbelfabrik um das Werk 3 erweitert. Das Werk 4 stammt aus dem Jahre 1948.

Im Jahre 1924 arbeiteten in der Möbelfabrik Stählin 180 Mann, im Höchststand nach dem 2. Weltkrieg 300 Mann. Max Stählin, verheiratet mit Maria Schwyter vom «Ochsen» war von 1909 bis 1912 Lachner Gemeindepräsident.

Eine Vergrösserung erfuhr die Lachner Möbelindustrie im Jahre 1912. In der Nähe des Bahnhofs gründeten ehemalige Stählin-Mitarbeiter auf genossenschaftlicher Basis eine Genossenschaftsschreinerei. Diese Industriegründung war Ausfluss eines Streiks in der Möbelfabrik von Max Stählin. Der Arbeitskonflikt hatte seinen Grund in einer schweren Trübung des Arbeitsverhältnisses. Die Genossenschaftsschreinerei ging allerdings schon 1917 in der Firma Peter Rüttimann aus Siebnen auf, die auch über 100 Arbeitskräfte beschäftigte. Peter Rüttimann aus Siebnen stellte zunächst nur Büromöbel her, erweiterte aber den Betrieb 1924 um Fabrikation, Lager und Büros. 1935 fusionierte Peter Rüttimann mit Werner Rothlin zur Möbelfabrik Rüttimann & Rothlin. 1939 kam eine neuerliche Erweiterung an der hintern Bahnhofstrasse. Die Firma Rüttimann & Rothlin wurde 1953 aufgelöst und bestand nun als Firma Rothlin & Cie. weiter. Der Möbelfabrik wurde danach die Sägerei Gebr. Rothlin angegliedert, nämlich die ehemalige Sägerei von Fritz Sager, die dann westlich des Rotbachs als Sägerei von Karl Risi neu entstand. Die Firma Rothlin & Cie. erweiterte 1965 auf dem ehemaligen Sägereiareal von Fritz Sager die Möbelfabrik mit zwei grossen Fabrikhallen.

Die einstige grosse und wirtschaftlich bedeutende Lachner Möbelindustrie ging sang- und klanglos ein. Die Firma Max Stählin ist in den siebziger Jahren von Hans Wattenhofer übernommen worden, wurde aber nach dessen Tod im Jahre 1978 immer mehr wirtschaft-

Das Lachner Fabrikgebäude des Siebner Möbelfabrikanten Peter Rüttimann in einer Aufnahme von 1924. 1935 erfolgte die Fusion mit Werner Rothlin zur Firma Rüttimann & Rothlin, Möbelfabriken, Siebnen/Lachen. Die Fabrik wurde 1939 um einen Rundbau an der hintern Bahnhofstrasse erweitert. Der Abbruch des vorderen Gebäudes im Bild erfolgte Ende 1995. Die Möbelfabrikation wurde schon Mitte der siebziger Jahre eingestellt.



Die 1899 durch Max Stählin-Schwyter begründete Lachner Möbelindustrie erhielt 1923 eine markante Baute für die Holzlagerung. Hier im Bild die sogenannte Bretterhalle in einer Aufnahme um 1925.

lichen Schwierigkeiten ausgesetzt und gab in den Jahren 1985 bis 1987 nach und nach die Fabrikation auf. Die Fabriken wurden stillgelegt, teilweise abgebrochen (Werk 1) und sollen in nächster Zeit einer neuen Funktion zugeführt werden.

Die Firma Rothlin & Cie. stellte ab 1974 nach und nach den Betrieb ebenfalls ein. Die grossen zwei Fabrikhallen im Sagenriet sind 1981 der Möbelfabrik Lüönd aus Rothenthurm verpachtet worden. Anfangs Oktober 1985 brach durch Blitzschlag ein Brand aus, der beide Hallen samt allen Einrichtungen vollständig zerstörte. Das Areal liegt heute brach und wartet auf die Überbauung. Ein Teil der Möbelfabrik Rothlin & Cie. nämlich das frühere Areal des Baugeschäfts von Benedikt Kälin ist verkauft worden. Auf diesem Gebiet entstanden Wohnbauten und 1991/92 das neue Schulhaus für die Kaufmännische Berufsschule. Ein seit Jahren brachliegender Teil der ehemaligen Büromöbelfabrik von Peter Rüttimann brannte kurz vor Weihnachten 1994 völlig aus und wurde Ende 1995 abgebrochen.

Die einstigen grossen Möbelfabriken, die Lachens Aufstieg als Industriestandort begründeten und während Jahren Hunderten von Arbeitskräften Verdienst gaben, sind nicht mehr.

Das Dorf erstellt eine Wasserversorgung

Eine gewaltige Verbesserung der Infrastruktur für Handwerk, Gewerbe und Haushaltungen brachte der am 2. August 1902 gefasste Beschluss, für das Dorf ein Wasserleitungsnetz zu erstellen. Die bestehenden Dorfbrunnen und die privaten Wasserquellen vermochten den Ansprüchen der Gemeinde mit nun 1850 Einwohnern nicht mehr zu genügen.

Das Problem der Beschaffung von sauberem Brauch- und Trinkwasser verlangte nach einer Lösung. Es mussten zunächst ergiebige Quellen gesucht und danach ein Reservoir und das Versorgungsnetz erstellt werden. Eine Grundwasserfassung mittels Pumpen kam nicht in Frage, da Lachen in diesem Jahr

noch über keinen elektrischen Strom verfügte.

Eine Wasserversorgungskommission unter dem spätern Gemeindepräsidenten, Fürsprech Dr. Otto Diethelm, setzte den Gemeindeversammlungsbeschluss von 1902 bereits ein Jahr später in die Tat um, allerdings nur dank einem Darlehen des Glarner Textilfabrikanten Jenny-Zwicky aus Ennenda, der das auf Fr. 93 000.– veranschlagte Projekt mit einer Anleihe von Fr. 85 000.– mitfinanzierte.

Im Gebiet «Källen» hinter dem Burghügel St. Johann wurden Quellen gefunden und gekauft und das Wasser in einer gemeinsamen Leitung in ein 400 m^3 grosses Reservoir unterhalb der Kapelle St. Johann geleitet. Von hier aus führte die Versorgungsleitung zunächst ins Gebiet Auhof. Dann wurde das Trinkwasser mit drei Hauptleitungen im Dorf verteilt, eine direkt ins Dorfzentrum bei der Pfarrkirche, eine zweite über den Bahnhofplatz in die Seidenstrasse bis zur St. Gallerstrasse und eine Abzweigung vom Bahnhofplatz ins Oberdorf. Diese drei Hauptleitungen sollten später zu einer Ringleitung zusammengeschlossen werden, von welcher aus man auch die sechzehn Hydranten speisen konnte.

Die Quellen in der Källen, obwohl später noch weitere dazugekauft wurden, vermochten allerdings den gestiegenen Wasserbedarf nicht befriedigend zu decken, da Industrien und Handwerk bis 1914 eine starke Vermehrung erfuhren und vorab das Bezirksspital (erbaut 1912–15) von Lachen aus mit Wasser versorgt werden musste. Die Gemeindeversammlung vom 20. Februar 1914 genehmigte daher einen Kredit von Fr. 32 000.– zur Erstellung eines Grundwasserpumpwerkes im Auhof. Die dortigen Grundwasserfassungen fielen sehr zur Zufriedenheit aus und versorgten Lachen zusammen mit den Quellen bis in die zwanziger Jahre mit genügend gutem Wasser. Die Wasserversorgung Lachen wurde seit ihrer Erstellung in den Jahren 1903 bis 1912 von Bezirksrichter und Mechaniker August Tanner betreut, später bis 1947 durch alt Gemeindepräsident und Schmied

Karl Kaiser, denen der gesamte Unterhalt der Quellen sowie die Überwachung des Reservoirs und des Versorgungsnetzes unterstand.

Mit dem Bau und dem steten Ausbau des Versorgungsnetzes hat die Gemeinde Lachen einen wesentlichen Beitrag an die Infrastruktur des Dorfes geleistet und damit die wirtschaftliche Entwicklung nachhaltig gefördert.

Die Post – wichtig für Handwerk und Gewerbe

Zur Infrastruktur eines wirtschaftlich gut funktionierenden Dorfes gehört selbstverständlich auch ein ausgebauter Postabfertigungs- und Zustelldienst. Lachen wurde schon 1849 zur Poststelle der eben neu gegründeten Eidgenössischen Post, nachdem durch die Bundesverfassung von 1848 die Post zur Sache der Eidgenossenschaft erklärt und die bestehenden Kantonalposten aufgehoben wurden.

Am 1. Januar 1849, als das Postwesen vom Kanton St. Gallen, zu welchem der Postkreis Lachen gehörte, auf den Bund überging, befand sich die Poststelle noch im Gasthof Ochsen bei Ochsenwirt und Bezirksrichter Rudolf Diethelm. Dann wechselte das Postbüro für zehn Jahre zu Dr. Melchior Diethelm in den Gasthof Bären. Posthalter war seit 1847 Heinrich Züger-Grätzer, der die Postbüros im Ochsen und im Bären betreute. 1860 zügelte Heinrich Züger das Postlokal in sein von ihm erbautes Nachbarhaus vom Bären, in die heutige Marktstrasse 7 mit Konditorei. 1870 übernahm seine Tochter Katharina das Amt der Posthalterin. 1875 erfolgte die Verlegung der Post in die Herrengasse in das anfangs der zwanziger Jahre abgebrochene alte Wohnhaus von Dr. med. Martin Steinegger. Von 1884 bis 1890 befand sich die Lachner Post im Hause von Notar Peter Anton Diethelm an der Ecke Herrengasse/Rossgasse, heute Gangynerweg, und ab Mitte 1890 stellte Katharina Hug-Züger die Postlokale im eigenen Haus «Zum Freihof» an der mittleren Bahnhofstrasse zur Verfügung. Nach Ablauf der Vertragsdauer im

Ab 1884 befanden sich für sechs Jahre das Postbüro und das Telegraphenbüro Lachen in diesem Gebäude an der Ecke Herrenstrasse/Rossgasse, heute Herrengasse/Gangynerweg. Aufnahme von der Wirtschaft zur Eintracht her. Im Vordergrund die noch unüberbaute Wiese, auf welcher 1925 Möbelfabrikant Max Stählin seine Fabrikantenvilla erstellen liess.

Jahre 1910 wollte die Gemeinde Lachen ein Verwaltungsgebäude erstellen, worin sich die Post hätte einmieten können. Die Ausführung des Projektes scheiterte aber am Volkswillen. Das Baugeschäft Lamperti übernahm die Aufgabe auf eigene Rechnung und errichtete gegenüber dem Bahnhof ein grosses und stattliches Postgebäude. Die neue Post konnte am 20. Dezember 1912 bezogen werden. 1960 wurden die Räume der Post ausgebaut und vergrössert. Die Telefonzentrale wurde in den Ätzihof verlegt. 66 Jahre lang waren die Posträumlichkeiten im gleichen Haus. Am 11. September 1978 erfolgte der Bezug eines modernen Postamtes in einem Neubau der Linthbank.

Heute arbeiten auf dem Postamt Lachen 20 Beamte und Beamtinnen und die Post Lachen stellt jährlich 4,2 Millionen Briefe und über 430 000 Postpakete zu.

Lachen führt das elektrische Licht ein

Lachen begann sich 1905 mit der Einführung des elektrischen Stromes zu befassen, nachdem die Freileitungen des 1904–1908 erstellten Löntschwerkes in Netstal durch die March führten und die Gemeinden der March Gelegenheit erhielten, sich ans Stromnetz anzuschliessen. Zunächst wurde in Lachen die elektrische Strassenbeleuchtung eingeführt, um die bis-

Die erste Trafostation der Gemeinde Lachen am heutigen Winkelweg aus den Jahren 1905/06.

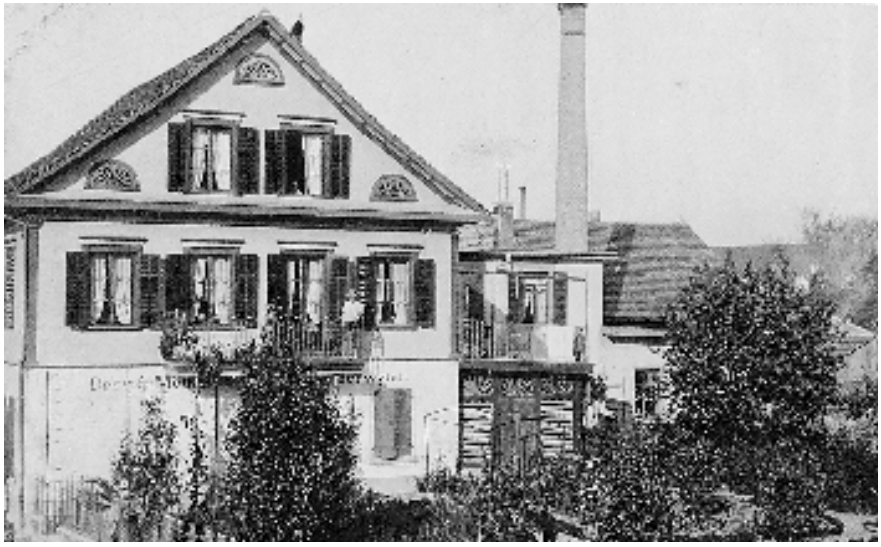
herigen Petroleumlampen abzulösen. Diese waren sehr unterhaltsbedürftig, obwohl die Petroleumlampen nur im Winter brannten. Allabendlich hatte der «Anzünder» beim Einnachten mit Leiter, Zündstock und Petroleumkanne und mit der am Zündstab befestigten Laterne auszurücken und den Docht der Petroleumlampe in Brand zu setzen. Während der Nacht sind die Strassenlaternen mehrmals durch die Nachtwächter kontrolliert worden.

Das Löntschwerk war bereits 1906 in der Lage, Strom zu liefern, und Lachen entschloss sich zu einer elektrischen Strassenbeleuchtung. Die Gemeindeversammlung beschloss für die Rechnungsjahre 1906 und 1907 einen Kredit von Fr. 3000.–. Die Elektrizitätsfirma «Beznau-Löntsch» in Baden erhielt nebst der spätern Stromlieferung den Auftrag, die Zuleitungen zum Dorf zu erstellen. Die Installationen im Dorf und in den Häusern besorgte die «Actiengesellschaft Motor» in Baden, die spätere Firma Motor-Columbus. Die erste Transformatorenanlage wurde in der «hintern Haab» oberhalb des Gasthauses Schützenhaus erstellt. Das Areal lag sehr zentral in der Dorfmitte und auch nicht zu weit weg von den ersten grössern Strombezügern, der Seidenstoffweberei Stünzi und der Möbelfabrik von Max Stählin. Lachen erhielt hierauf ein bizarres Netz von Stangen und Drähten kreuz und quer durch Gärten und über Strassen und Plätze. Kabel für die Verlegung der Stromleitungen ins Erdreich kannte man noch nicht. Elektrofachgeschäfte gab es noch keine, aber Eisenwarenhändler Martin Knobel war bereit, den Verkauf von «Glühkörpern» zu übernehmen.

Nach Einführung der Strassenbeleuchtung (41 Lampen) kamen nach und nach die privaten Abonnenten, die mindestens eine Kohlenfadenlampe im Haus haben wollten. Im Jahre 1910 übernahm die Gemeinde Lachen von der «AG Motor» in Baden alle Installationen zu einem Betrag von Fr. 50.000.–. Die Finanzierung erfolgte über Belehnungen beim Altersasylfonds, beim Professionsfonds und beim

Oberdorf Lachen, kurz nach der Jahrhundertwende. In der Bildmitte die Ziegelhütte von Bartholomäus Schwyter.

Einer der ersten grösseren Gewerbebetriebe des Dorfes. An der Gasse vom Rathaus zur Kapelle erstellte Senn Karl Schwyter eine Dampfmolkerei mit Milchhandlung und Schweinemästerei. Aufnahme um 1906. Wohnhaus mit Molkerei und Hochkamin.



Friedhoffonds. Das Elektrizitätswerk Lachen verkaufte bereits 1910 für Fr. 7000.– Strom an die Abonnenten, 1911 bereits für Fr. 11 200.–.

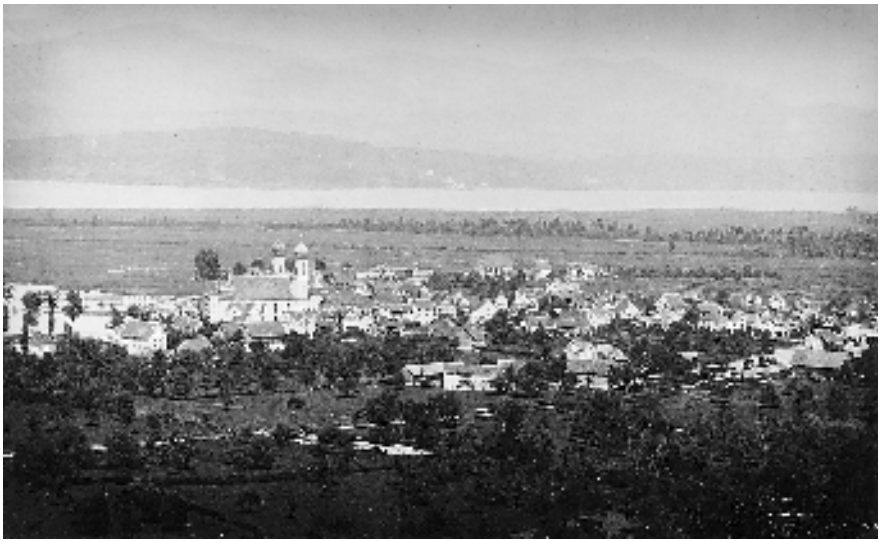
Lebendiges Handwerk

Die für damals hervorragende Infrastruktur war eine gute Grundlage für das Gedeihen des Dorfes. Im beschriebenen Zeitabschnitt besass Lachen mehrere Sägereien, im Rotbach, im Sagenriet, bei der Kapelle und am Mühlebach. Durch den gleichen, damals noch offen geführten Mühlebach wurden die Wasserräder der Hammermühle von Pius Brägger und der Steinmühle der Familie Hegner angetrieben. An der Zürcherstrasse stand die Rotgerberei von Josef Anton Schnellmann, an der hintern Bahnhofstrasse die Weissgerberei Schwiter und an der mittleren Bahnhofstrasse die Rotgerberei Ruhstaller. Bekannt war im vorigen Jahrhundert die Steinhauer- und Bildhauerfamilie Hämmerli, vorab Johann Peter Hämmerli, der die meisten Grabdenkmäler auf dem alten Friedhof schuf sowie das Franzosendenkmal und mehrere Dorfbrunnen gestaltete. Die Werkstatt befand sich an der Stelle des jetzigen Pfarrhauses.

Bartholomäus Schwyter betrieb bis 1900 oberhalb der Bahnlinie eine Ziegelhütte und 1860 gründeten die Gebrüder Josef Anton, Ferdinand und Marianus Büeler im Rotbach eine Glashütte mit 40 Beschäftigten. An der Gasse vom Kreuzplatz zur Kapelle im Ried erstellte Senn Karl Schwyter eine Dampfmolkerei mit Milchhandlung und Schweinemästerei. Alphons Zipfel produzierte zunächst in der Liegenschaft des heutigen Hotels Bahnhof Munitionshülsen und gründete später im Oberdorf die Schweizer Stahldrahtweblitzenfabrik.

Pionier des Lachner Gewerbes war auch die Familie Steinegger. Gemeindepräsident Georg Anton Steinegger übernahm 1866 von seinem Vater das Textilgeschäft und gliederte diesem einen Schuhhandel an. Zudem führte er im «Schlüssel» an der damaligen Rat-

Lachen um 1890, als die Gemeinde 1677 Einwohner zählte. Das Dorf war durch See und Eisenbahn begrenzt. Südlich der Bahn gab es nur vereinzelte Bauernhöfe, aber kaum Wohnhäuser. Ausserhalb des Hafens und der Kapelle im Ried ist die Aa-Landschaft noch völlig unberührt.



Lachen – 100 Jahre später. Aufnahme 1994. Mit Ausnahme der Zwüschet-Aa ist das eingezonte Gemeindegebiet fast vollständig überbaut.

hausgasse eine Wirtschaft gleichen Namens, eine Eisenwarenhandlung und eine Weinhandlung. In seiner Liegenschaft an der Zigergasse (später Zürcherstrasse) gründete er zusätzlich eine Schreinerei, in welcher er auch Bettfedern verkaufte. 1880 gliederte er seinen Betrieben noch eine Schnupftabakfabrik an.

Gegen Ende des Jahrhunderts erfolgte die Erweiterung der Seidenstoffweberei Stünzi durch die Stickerei Grünau. Das Gebäude brannte 1982 aus und wurde abgebrochen.

Von Bedeutung für Lachens Wirtschaft war auch das Zigerkraut. Es ist der blaue Hornklee, der pulverisiert den Glarner Schabziger würzt. Die Anbaufläche betrug gegen 1900 noch rund 60 000 m^2. Kurz nach der Jahrhundertwende gab es in Lachen 80 Ziegerkrautpflanzer. Johann Wattenhofer gründete später sogar einen Lachner Zigerkrautproduzentenverband, dem alle Pflanzer beitraten. In der alten Steinmühle am Mühlebach stand die Zigerriby (1963 abgebrochen). Dort mahlten die Zigerkrautpflanzer ihre Ernte. Die Bedeutung des Zigerkrautpflanzens nahm nach und nach stetig ab. 1917 waren noch 75 Pflanzer im Dorf, die Zahl sank im 2. Weltkrieg auf 40. 1966 waren noch 17 Pflanzer aktiv, 1978 noch fünf und heute noch ein einziger. Trotzdem bleibt das Zigerkrautpflanzen eine Lachner Originalität. Die Tradition lebt heute noch in der Fastnachtsgesellschaft der «Zigerchrütler» fort.

Kriegsjahre – Wirtschaftskrise – 2. Weltkrieg

Der Ausbruch des ersten Weltkrieges brachte für Handwerk und Gewerbe, ganz abgesehen von den langen Dienstzeiten, einen scharfen Arbeitsmangel mit sich. Daneben hatte die Inflation zur Folge, dass die Auftraggeber mit der Bezahlung der Rechnungen zurückhielten, denn sie glaubten, sie könnten später die Rechnungen mit billigem Inflationsgeld bezahlen. Ab Seiten von Handwerk und Gewerbe wurde die öffentliche Hand aufgefordert, Arbeitsvergebungen rascher vorzunehmen. Trotzdem gerieten viele Gewerbetreibende in Zahlungsschwierigkeiten, und es mussten sogar die Versicherungsgesellschaften ersucht werden, aus dem verspäteten Eingang der Prämien nicht sofort die rechtlich zulässigen Konsequenzen zu ziehen. Es zeigte sich auch eine starke Versteifung auf dem Geldmarkt. Die Zinssätze schnellten in die Höhe.

Zudem führte die Schweiz neue Steuern ein, so die Kriegssteuer, die Kriegsgewinnsteuer mit teils massiven Steuersätzen und später sogar eine allgemeine Getränkesteuer und die Krisensteuer.

Im ersten Weltkrieg herrschte wirtschaftlich eine eigentliche Notlage. Man nahm Notstandsarbeiten vor und versuchte es mit Entschuldungsaktionen. Immerhin verliessen viele ausländische Arbeitskräfte die Schweiz, um in ihrer Heimat Militärdienst zu leisten. Das Interesse an den gewerblichen Berufen wurde wieder geweckt. Das Lehrlingswesen im Kanton Schwyz wurde reorganisiert. Trotzdem ging das Gewerbe wesentlich geschwächt in die Nachkriegsjahre, denn die Schweiz lag inmitten eines wirtschaftlich völlig darniederliegenden Europas. Die Zeit nach Kriegsende war geprägt von wirtschaftlicher Unsicherheit, politischer Gärung und durch typische Krisenerscheinungen. Trotz höherer Löhne und höherer Materialpreise gingen die Baukosten zurück. Dem Gewerbe erwuchs scharfe Konkurrenz. Geschäftsaufgaben und Konkurse waren die Folge. Viele Gewerbebetriebe waren im Verhältnis zum Auftragsbestand überbesetzt. Es kam zu Ent-

lassungen und zu einer Teilarbeitslosigkeit.

Die Weltwirtschaftskrise

Schlimm war für Gewerbe und Handwerk die Weltwirtschaftskrise. Durch Kreditknappheit, unstabile Wirtschaftslage, Preiszerfall und Überschwemmung mit billigen ausländischen Produkten war die Schweiz wirtschaftlich stark bedroht. Die wirtschaftlichen Bedingungen wurden immer ungünstiger. Eine Wendung brachte erst die Abwertung des Schweizer Frankens 1936. Sie wirkte sich zwar erst nur positiv auf die Exportindustrie aus, dann aber kamen auch entsprechende Impulse an die Inlandwirtschaft. Trotzdem musste dem Gewerbe mit Notstandsmassnahmen geholfen werden. Erster gewerbepolitischer Erfolg war die Schaffung der politischen Grundlagen für Arbeitsvergebungen in mehreren Losen. Statt Arbeitslosenunterstützung auszuzahlen, wurde nach Möglichkeiten produktiver Arbeit gesucht. Der Bund weitete das Subventionswesen aus. Immerhin konnte der Arbeitsfriede gewahrt werden. Die Anstrengungen zur Dämpfung der Krise waren nicht erfolglos. In vielen Sparten der Wirtschaft, vorab auch bei den Handwerkern, zeigte sich eine spürbare Besserung, als dann plötzlich durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges für das Gewerbe eine völlig neue Situation entstand.

Probleme während des Weltkrieges

Die Schweiz war nicht unvorbereitet. Immerhin hatte man bereits im 1. Weltkrieg einige Erfahrungen sammeln können. Die kriegswirtschaftliche Organisation war bereit und musste nur noch in Kraft gesetzt werden. Das Gewerbe hatte seine eigenen Probleme. Nachdem der grösste Schreck nach einer Hamster- und Evakuationswelle überwunden war, ging es darum, die Frage der Beurlaubung der Wehrmänner an die Hand zu nehmen. Zudem musste die Bevölkerung auch aufgemuntert werden, vermehrt das einheimische Gewerbe zu berücksichtigen.

Durch die internationale Situation verteuerten sich allerdings die Lebenshaltungskosten. Es gab kaum mehr Lohnerhöhungen, höchstens Teuerungsausgleiche. Hinzu kam neu nicht nur die Arbeitslosigkeit von Arbeitnehmern, sondern auch jene der Arbeitgeber.

Die Situation war höchst unerfreulich. Der Export sank um 60 Prozent. Die bebaute Ackerfläche musste verdoppelt werden. Der Tourismus lag darnieder. Die meisten Produkte mussten rationiert werden. Selbst nach Ende des Krieges war es nicht möglich, die Rationierung sofort aufzuheben. Die Angst der Arbeitslosigkeit ging um sich.

Die March baut in Lachen das Bezirksspital

In der Zeit der Jahrhundertwende musste sich die Öffentlichkeit auch den Kranken und pflegebedürftigen Mitmenschen annehmen. Der Wunsch, in der March ein eigenes Krankenhaus zu haben, war verständlich, und Lachen bemühte sich sehr, Standort des Bezirksspitals zu werden. Aus den Legaten der Testamente der Gebrüder Heinrich Michael Fleischmann und Pfarrer Bernhard Fleischmann, aus der Vergabung von Johann Baptist Gangyner sowie durch die jährliche Speisung eines Baufonds seitens des Bezirks und eines Fondszuschusses der Gemeinde Lachen war die Finanzierung soweit gesichert, dass die Bezirkslandsgemeinde von 1910 den Spitalbau in Lachen auf dem Areal «Spreitenbach» beschliessen konnte. Zur Ausführung kam das Wettbewerbsprojekt des Architekturbüros Walcher & Gaudy in Rapperswil. Das Projekt war ganz im Sinne des Heimatschutzes gehalten. Der Kostenvoranschlag für das Bezirksspital mit 45 Betten lautete auf Fr. 370 000.–. Die Maienlandsgemeinde von 1912 genehmigte das Projekt und beschloss den sofortigen Baubeginn. Die offizielle Eröffnung des Bezirksspitals in Lachen fand am 15. März 1915 statt. Eine Erweiterung erfuhr das Spital 1931 durch die Angliederung eines Tuberkulose-Neubaus und eine nächste 1954 durch den Anbau eines

Das in den Jahren 1912 bis 1915 erbaute und am 15. März 1915 feierlich eingeweihte Bezirksspital der March in Lachen. Dieses nun 80 Jahre alte Gebäude ist heute noch Teil der gesamten neuen Spitalanlage.

neuen vierstöckigen Gebäudeteils am Hauptgebäude.

1967 schliesslich konnte ein neues Bezirksspital samt modernen Operationsräumen, Apotheke, Therapie und hauswirtschaftlichen Einrichtungen dem Betrieb übergeben werden. Die Kosten betrugen rund 8 Mio. Franken. Damit war das Spital auf 156 Betten erweitert. Ein Jahr zuvor konnte nach einer Bauzeit von nur 16 Monaten das erste schweizerische unterirdische Notspital eingeweiht werden. Es handelt sich dabei um eine unterirdische, geschützte Operationsstelle mit entsprechenden Liegestellen. Das Notspital hätte im Kriegsfall vorab dem Zivilschutz zu dienen.

Nach verschiedenen Kreditvorlagen im Gesamtkostenausmass von gegen 50 Mio. Franken und aufgrund eines Spitalvertrages von 1981 mit dem Bezirk Höfe wurden anfangs 1989 die Bauarbeiten für grosszügige Neubauten in Angriff genommen. Neubauten, Ausbauten und Umbauten dauerten bis 1995. Das Regionalspital March--Höfe in Lachen verfügt derzeit über 200 Patientenbetten und dient einer Region mit rund 50 000 Einwohnern. Die Spitalbauten in Lachen waren und sind nicht nur sozialpolitisch von grösster Bedeutung als infrastrukturelle Einrichtung für die Bevölkerung, sondern stellen auch mit über 48 000 Krankentagen einen wesentlichen wirtschaftlichen Faktor für Lachen und seine Umgebung dar. An den Bauten des Regionalspitals waren Lachner Handwerker und Gewerbler massgebend beteiligt.

Bautätigkeit – Notstandsarbeiten

Bis zum Beginn des 2. Weltkrieges hat Lachen viel für die Infrastruktur des Dorfes getan. Bis 1914 war immerhin ein Wasserversorgungsnetz erstellt und Lachen mit Strom versorgt. Der Weltkrieg 1914–1918 warf allerdings die Wirtschaft zurück, und die frühen zwanziger Jahre waren von Arbeitslosigkeit, mangelnden Aufträgen und durch eine darniederliegende Wirtschaft gekennzeichnet. Dann aber entwickelte sich eine für damals rege private und vorab öffentliche Bautätigkeit. 1923 erbaute Möbelfabrikant Max Stählin neben seiner ständig vergrösserten Fabrik eine 110 m lange Bretterhalle und konnte in seiner Firma dank dem wirtschaftlichen Aufschwung 180 Arbeiter beschäftigen.

Nachdem 1928 das Schützenhaus auf der äussern Haab brannte, hob die Brauerei Wädenswil das daneben liegende Depot auf und erstellte 1929 auf dem ehemaligen Sägereiareal am Rotbach ein neues Bierdepot mit Schiffsanlegestelle.

Öffentliche Bauten

Von Bedeutung war allerdings für Handwerk und Gewerbe die öffentliche Bautätigkeit. 1926 erstellte die Gemeinde auf der äussern Haab eine neue, moderne Turnhalle, und 1929 wurde von der rechtsseitigen Hafenmole aus eine 200 m lange Uferschutzmauer erbaut, um später – ab 1931 – das Areal zu hinterfüllen, um Platz für Seeanlagen zu schaffen. Dann entstand auch der erste Teil der Seeanlagen (1935). 1927 schliesslich elektrifizierten die Schweizerischen Bundesbahnen die Strecke Pfäffikon–Ziegelbrücke und schufen im Hinblick auf die kommende Doppelspur vergrösserte Griensammler am Rotbach und am Spreitenbach. 1925 renovierte der Bezirk das Rathaus und nahm grössere Umbauten vor, und die Gemeinde veranlasste 1928 einen totalen innern Umbau des alten Zeughauses zum Knabensekundarschulhaus samt Gemeindekanzlei. 1931 musste der Bezirk aufgrund des eidgenössischen Tuberkulosegesetzes im Kostenausmass von Fr. 345 000.– ein Absonderungshaus als Ergänzung

Südansicht des Lachner Bürgerheims, 1934/35 als Notstandsarbeit erbaut. Das neue Bürgerheim ersetzte das alte Armenhaus bei der Kapelle im Ried. Umfunktionierung 1988, Parterre zu Büros der Gemeindeverwaltung, 1. und 2. Stock zum Asylantenheim.

des Spitals erstellen. Zugleich baute der Kanton die Strasse von Lachen nach Siebnen aus und schuf neben seinen eigenen Strassen im Lachner Dorfkern die Trottoirs. Zudem wurde die Zürcherstrasse auf dem ganzen Streckenabschnitt von Altendorf bis zur Pfarrkirche total saniert und als erste Strasse Lachens asphaltiert. Die Rotbachbrücke wurde gänzlich in Handarbeit erstellt.

1932 entstand die Schiessanlage Steinegg als Ersatz für die alte Anlage auf dem Lachner Seeplatz. 1935 schliesslich waren die Seeaufschüttungen von Norden her soweit gediehen, dass auf dem Areal ein erstes Strandbad entstehen konnte, das 1959 renoviert, 1974 erweitert und 1993 schliesslich gänzlich neu erbaut wurde. Zwei öffentliche Bauten vermochten den Notstand im Gewerbe entscheidend zu mildern, nämlich der Ersatz des frühern Armenhauses durch ein neues Bürgerheim und der Bau des Primarschulhauses auf der äussern Haab.

Das neue Bürgerheim

Das alte Armenhaus bei der Kapelle genügte den Anforderungen längst nicht mehr, und ein Neubau war dringend. Die Gemeindeversammlung 1933 sprach die entsprechenden Kredite für Bodenkauf (Fr. 20 000.–) und Bau (Fr. 219 000.–). Auf dem Areal des heutigen Bürgerheims stand früher das ehemalige Armenhaus, die Theilersmühle von Pius Brägger, die Sägerei von Fritz Sager-Risi und der Holzlagerplatz von Laurenz Pfister «zum Tell». Architekt war Hermann Lampe aus Näfels, als Baumeister bestellte man die Firmen Benedikt Kälin & Co.; Hager & Küenzi und Amadeo Incerti. Ins-

gesamt fanden 25 Gewerbe- und Handwerksbetriebe aus dem eigenen Dorfe in der damaligen Krisenzeit Arbeit und Verdienst am neuen Bürgerheim. Baupräsident war der spätere Gemeindepräsident Arnold Stählin. Das neue Bürgerheim ist am 2. März 1935 seiner Bestimmung übergeben worden. Ein Jahr später wurde das alte Armenhaus abgebrochen.

Lachen baut ein neues Schulhaus

1934 veranstaltete die Gemeinde einen Projektwettbewerb über ein neues Primarschulhaus, den der Rapperswiler Architekt Viktor Schaefer gewann. Teilweise Notwendigkeit, war der 1935/36 ausgeführte Neubau auch willkommene Notstandsarbeit in einer immer noch darniederliegenden Wirtschaft. Ingenieur Jacques Meier führte die Ingenieurarbeiten durch, Baufirmen waren je hälftig die Baugeschäfte Hager & Küenzi sowie Amadeo Incerti. 26 Lachner Handwerksbetriebe konnten am Bau mitarbeiten. Das Schulhaus besteht aus zwei Bauteilen, jeder verfügt über vier Schulzimmer mit eigenem Eingang. Das Haus hat keinen Keller, nur einen Hohlraum wegen des Grundwassers. Für das benötigte Areal zahlte die Gemeinde der Ge-

Nachdem das alte Schulhaus bei der Kirche (erbaut 1837/38) hundert Jahre der Schule diente, erbaute die Gemeinde 1936 auf der äussern Haab ein neues Primarschulhaus, indem drei Generationen zur Schule gingen, und das noch heute gute Dienste leistet. Damalige Baukosten: Fr. 264000.–. Links daneben die Turnhalle von 1926.

nossame Fr. 7160.–; das Schulhaus kostete Fr. 264 000.–. Die Einweihung fand am 24. Mai 1936 statt, verbunden mit einem Jugendfest mit Festspiel. Zur Erinnerung an das Baujahr nennen die Lachner dieses Schulhaus heute noch das «36er».

Lebensmittelrationierung

Ein Bereich der Wirtschaft, welcher der jüngern Generation kaum mehr bekannt zu sein scheint, ist die Lebensmittelrationierung während der Weltkriege. Der erste Weltkrieg 1914–1918 hatte in eindrücklicher Weise gezeigt, dass der Krieg nicht allein mit Waffen, sondern ebensosehr mit wirtschaftlichen Kampfmitteln geführt werden kann. Die Abschnürung von den Versorgungsgebieten und die Zerstörung von Produktionsanlagen und Verkehrswegen traf auch die Neutralen wie die Schweiz. Wir wurden in unsern Lebensmöglichkeiten stark eingeengt und mussten die Sicherstellung der Landesversorgung bereits im Frühjahr 1938 organisieren, damit bei einem allfälligen Kriegsausbruch die Massnahmen funktionieren konnten.

Bereits im April 1939 wurde die Bevölkerung aufgerufen, Lebensmittelvorräte für die Dauer von zwei Monaten anzulegen. Am 29. August 1939 folgte dann die Bezugssperre für wichtige Lebensmittel wie Zucker, Reis, Hülsenfrüchte, Teigwaren, Haferprodukte, Maisgries, Maismehl, Fett, Butter, Speiseöl und Backmehl. Am 30. Oktober 1939, zwei Monate nach Kriegsausbruch, mussten diese Produkte rationiert werden. Auf den 1. November 1939 gab die Schweiz Lebensmittelkarten aus, und es wurde in der Folge das Anlegen von Vorräten dieser rationierten Produkte geregelt. Auf den 1. April 1941 wurden die Mahlzeitencoupons ausgegeben. Solche Couponkarten (MC) erhielt man zunächst nur im Umtausch gegen eine normale Lebensmittelkarte bei der Gemeindestelle für Kriegswirtschaft. Eine Lebensmittelkarte galt bis zur Einführung der Brot- und Milchrationierung 160 MC, später 200 MC. Die Mahlzeitencoupons wurden erst am 1. Juli 1948 abgeschafft.

GANZE LEBENSMITTELKARTE
Januar 1946
März 1948
Gültig vom 1. März 1948 bis 3. April 1948. Die Gültigkeit allfällig in Kraft gesetzter blinder Coupons wird vom KEA bestimmt
CONFEDERAZIONE SVIZZERA
TESSERA DELLE DERRATE ALIMENTARI
Maggio 1948
Valevole dal 1° maggio 1948 al 6 giugno 1948. La validità degli eventuali tagliandi che saranno messi in vigore sarà designata dall'UGV.
Farina 100 gr
Farina 500 gr
100 gr Grasso o 1 di Olio
Ricordatevi della
CROCE ROSSA SVIZZERA
1Mc
ahlzeitenkarte

1941 wurden auch Kaffee, Tee, Kakao und Eier rationiert. 1942 kam die Bezugssperre und die Rationierung von Fleisch, und es wurden der Mittwoch und der Freitag für private und kollektive Haushalte zu fleischlosen Tagen erklärt. Für das Gastgewerbe wurde ein dritter fleischloser Tag verfügt. Ebenfalls 1942 kam noch die Rationierung von Brot und Milch. Kurz darauf wurden die Bäcker ermächtigt, dem Brot Kartoffeln beizumischen. 1943 hat man auch Zukkerwaren, Schokoladen und Konditoreihilfsstoffe rationiert.

In der Gemeinde Lachen setzte man einen Kriegswirtschaftsbeamten ein, und man schuf eine Ackerbaustelle. Kriegswirtschaftsbeamter, der monatlich die Lebensmittelkarten und die Mahlzeitenkarten ausgab, war der spätere Gemeindeschreiber Josef Kuster, und die Ackerbaustelle betreute der spätere Gemeindepräsident Arnold Stählin. Jeder Familie wurde in den damals noch weitgehend unüberbauten «Ländern» Gartenbeete und Kartoffeläcker zugewiesen. Die Gemeinde selbst unterhielt im Gebiet «Zwüschet Aa» ein grosses Kornfeld, der heute noch so benannte «Gmeindsweizen».

Die ganze Bevölkerung, vorab auch die Schulkinder halfen mit, die Lebensmittelversorgung sicherzustellen. Das Ende des Weltkrieges am 8. Mai 1945 bedeutete aber noch lange kein Ende der Rationierung. 1946 mussten die Rationen wegen des weltweiten Mangels an Lebensmitteln nochmals herabgesetzt werden und es wurden nicht nur Lebensmittel rationiert, sondern auch Stoffe, Schuhe etc. Benzin und Dieselöl waren von allem Anfang an ebenfalls rationiert.

Die Karten wurden jeden Monat andersfarbig auf spezielles Rationierungskartenpapier gedruckt mit Bundeswasserzeichen. Monatlich mussten die Karten beim Kriegswirtschaftsamt auf der Gemeinde persönlich abgeholt werden. Der Konsument musste beim Einkauf von rationierten Lebensmitteln die entsprechenden Coupons abgeben. Der Detaillist hatte sie zu sammeln und auf Bogen zu kleben.

Nur damit erhielt er wiederum seine Handelsware. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1947 konnten die verschiedenen Rationierungsmassnahmen Schritt für Schritt abgebaut werden. Die vollständige Aufhebung der Rationierung kam erst auf den 1. Juli 1948.

Die Rationierung in der Schweiz war gut organisiert. Man hatte aus dem 1. Weltkrieg Lehren gezogen. Es ist kaum mehr bewusst: aber auch im Weltkrieg 1914–1918 gab es eine Lebensmittelrationierung. Bis 1917 konnte man zwar die Lage einigermassen meistern, dann aber mussten Brot und Mehl, später auch Butter, Milch, Käse, Öl, Reis, Zucker, Teigwaren, Hafer, Gerste etc. ebenfalls rationiert werden. Selbst Kartoffeln wurden von den kriegswirtschaftlichen Massnahmen betroffen. Dazu kam ein stetes Ansteigen der Preise bei gleichbleibenden oder sogar sinkenden Löhnen. Das führte zu sozialen Spannungen, die schliesslich im November 1918 zum Generalstreik führten. Die Rationierung konnte erst im April 1920 aufgehoben werden.

Die Nachkriegsjahre

Am 8. Mai 1945 war der unglückselige 2. Weltkrieg in Europa und am 9. August 1945 im Pazifik zu Ende. Die Befürchtungen in bezug auf die Arbeitslosigkeit trafen nicht ein. Die Kriegsverwüstungen in unsern Nachbarländern, das Bedürfnis nach zivilen Gütern im Inland und im Ausland sowie die amerikanische Wiederaufbauhilfe durch den Marshallplan brachten rasch einen Konjunkturanstieg. Die schweizerische Industrie, unversehrt durch die Kriegswirren, konnte die vom Ausland begehrten Artikel rasch liefern. Die ausländische Industrie, total auf Kriegsproduktion eingestellt, musste zuerst auf Friedensproduktion umstellen, sofern die industriellen Anlagen überhaupt noch zu gebrauchen waren. Die Schweiz konnte daher den Export in einem einzigen Jahr bis Sommer 1946 verdoppeln, der Ausfuhrwert vervierfachte sich.

Davon profitierte auch das Gewerbe und das Handwerk im Inland, obwohl viele Aufgaben der Lösung harrten. Das Gewerbe hat während

der Kriegsjahre schliesslich auch von der Substanz zehren müssen und stand – wie die öffentliche Hand – vor einem Schuldenberg. Bald machte sich ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar, gleichzeitig regte sich die Arbeiterschaft und verlangte nach Lohnerhöhungen.

Im Gewerbe ergaben sich Umlagerungen der wirtschaftlichen und politischen Kräfte. Das Gewerbe musste um seinen Standpunkt ringen. Die Beschäftigungslage wurde immer besser, obwohl man bis 1948 nur mühsam Material beschaffen konnte. Dazu kam, dass immer mehr Arbeitskräfte fehlten. 1947 erfolgte die Rückkehr in Vorkriegsverhältnisse bezüglich Rationierung und Versorgung. Im Detailhandel setzte sich langsam der Gedanke des Wochenhalbtags-Ladenschlusses durch. Allerdings war noch immer die Preiskontrolle in Funktion. Die im Krieg eingeführten neuen Bundessteuern wie die WUST, die Eidg. Wehrsteuer, die Luxussteuer, die Couponsteuer und die Verrechnungssteuer waren noch immer in Kraft.

Trotzdem zeigte sich immer mehr eine Wende zum Bessern. Es bestand kein Zweifel mehr darüber, dass nun tatsächlich die eigentliche Hochkonjunktur begann.

Die Gründung des HGV

Dr. Arnold Diethelm (1828–1906), Arzt und Gerichtspräsident in Lachen. Auf seine Initiative hin wurde am 22. Juli 1894 in Arth der Kantonale Gewerbeverband gegründet, der sich damals noch «Verband der Handwerker-, Gewerbe- und Erziehungsvereine des Kantons Schwyz» nannte.

Das Bedürfnis nach einem engern Zusammenschluss des Handwerker- und Gewerbestandes machte sich in der Nachkriegszeit rasch geltend, denn es standen eine Reihe von tiefgreifenden wirtschaftlichen Änderungen bevor. Die Handwerker und Gewerbetreibenden waren daher darauf bedacht, die Mitsprachemöglichkeit wahrzunehmen. Aus diesen Überlegungen lud ein Aktionskomitee in Lachen sowie das Präsidium des Kantonalen Gewerbeverbandes auf Sonntagmittag, 13. Januar 1946 in das Hotel Bären ein, um einen Handwerker- und Gewerbeverein Lachen zu gründen. Für das Lachner Aktionskomitee zeichneten Kantonsrat Arnold Stählin, Transportunternehmer und Peter Bächtiger, Schmiedemeister. Im Namen des Kantonalen Gewerbeverbandes luden der damalige Präsident Caspar Jütz aus Arth und sein Sekretär Dominik Kenel ein.

Tagungspräsident war Kantonsrat Arnold Stählin. Er konnte 83 Teilnehmer begrüssen. Dieser Grossaufmarsch an einem Sonntagnachmittag ist beredtes Zeugnis für das grosse Interesse an der Gründung des HGV. Zudem konnten eine Reihe von Gästen aus übrigen Gewerbevereinen begrüsst werden, so Bäckermeister Caspar Stüssi, Pfäffikon, und Schneidermeister Karl Menti, Bäch, als Vertreter des HGV Freienbach, ferner Charles Benz, Lachen, und Kantonsrat Melchior Diethelm, Altendorf, als Vertreter des Gastgewerbes, dann Kantonsrat Emil Mächler, Metzgermeister in Lachen und Schuhmachermeister Emil Huber aus Lachen als Abgeordnete der Detaillisten, Kantonsrat Josef Schätti und Drogist Otto Hahn aus Siebnen-Galgenen als Vertretung des Obermärchler Gewerbes sowie Emil Stamm aus Lachen als Vertreter der örtlichen Gewerbeschule. Anwesend waren auch die Herren Caspar Jütz, Kantonaler Gewerbevereinspräsident und der Sekretär Dominik Kenel, beide aus Arth.

Tagespräsident Arnold Stählin stellte zur Eröffnung fest, dass Siebnen genau eine Woche vorher, nämlich am Dreikönigstag 1946 ebenfalls einen Handwerker- und Gewerbeverein gegründet hatte. Lachen möch-

Arnold Stählin (1900–1977), Initiant und Tagespräsident bei der Gründung des HGV am 13. Januar 1946 im Hotel Bären. Später war Arnold Stählin von 1946–1958 Lachner Gemeindepräsident.

Peter Bächtiger (1893–1964), Schmiedemeister. Er war von 1946 bis 1948 der erste Präsident des Handwerker- und Gewerbevereins.

te nicht hintenanstehen, obwohl die meisten Handwerker und Gewerbetreibenden aus Lachen bereits in einem Berufsverband organisiert waren. «Es gehe aber um die Erhaltung des Mittelstandes», führte Arnold Stählin aus, «und dieser müsse wieder eine tragende Säule des Staates werden».

Kantonalpräsident Caspar Jütz sprach hierauf zum Thema: «Ziel und Zweck der gewerblichen Organisation». Er verstand es vorzüglich, die Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses darzulegen und gab auch umfassend Auskunft über die Politik des kantonalen Verbandes und des Schweizerischen Gewerbeverbandes. Auch Gewerbesekretär Dominik Kenel wies nochmals mit Nachdruck auf die Bedeutung hin, den Gewerbestand zu erhalten und zu fördern, denn diese Aufgabe können die Berufsverbände allein nicht lösen.

Nachdem als Votanten auch noch die Herren Schulvorsteher Emil Stamm, Textilkaufmann Hans Steinegger, Kantonsrat Emil Mächler, Kantonsrat Melchior Diethelm und Schuhmachermeister Emil Huber wie auch die Herren Caspar Stüssi und Karl Menti von der Nachbarsektion Freienbach auf die Bedeutung der heute vorzunehmenden Gründung hinwiesen, wurde einstimmig beschlossen, den Handwerker- und Gewerbeverein Lachen zu gründen. Die Konstituierung erfolgte in dem Sinne, dass ein dreiköpfiger Ausschuss innert Monatsfrist die Statuten entwerfen soll, um diese an einer ersten Generalversammlung zu genehmigen und damit den Verein ins Leben zu rufen. Dieser Ausschuss bestand aus den Herren Peter Bächtiger, Schmiedemeister, Otto Mächler, Kaufmann und Hans Steinegger, Textilkaufmann.

Die Statuten lagen tatsächlich innert Monatsfrist vor. Daher konnte eine erste Generalversammlung bereits am 3. Februar 1946, wieder an einem Sonntagnachmittag, diesmal im Gasthof Schützenhaus stattfinden. 70 Teilnehmer erschienen. Zuerst hörten sich die Anwesenden ein Referat zur kommenden Eidg. Volksabstimmung über den Verkehrsartikel an, danach erfolgte die

Genehmigung des Protokolls der Gründungsversammlung und schliesslich wurde der Vorstand gewählt. Dieser bestand aus folgenden Herren:

Präsident
Peter Bächtiger, Schmiedemeister
Aktuar
Otto Mächler, Kaufmann
Kassier
Hans Steinegger, Textilkaufmann
1. Beisitzer
Arnold Stählin,
Transportunternehmer
2. Beisitzer
Josef Ruhstaller, Schlossermeister

Als Rechnungsprüfer wurden die Herren Beda Hegner, Textilkaufmann und Alfred Keller, Spenglermeister, bestimmt. Die Statuten wurden nach eingehender Diskussion genehmigt. Der Jahresbeitrag ist auf Fr. 10.– festgesetzt worden.

Diese erste Generalversammlung beschloss zudem, regelmässig Diskussionsabende zu Themen der Standesorganisation sowie zu Abstimmungen und Tagesfragen der Gemeinde durchzuführen.

Ein erster Diskussionsabend fand bereits am 21. März 1946 im Hotel Bahnhof statt. Besprochen wurden die Arbeitsvergebungen beim Bau des Eidg. Filialzeughauses oben auf der Galgener Allmeind, und es wurde rege darüber diskutiert, ob die Diskussionen in Zukunft im Rahmen des HGV oder im Rahmen der einzelnen Berufsgruppen stattfinden sollen.

Ein zweiter Diskussionsabend war bereits auf den 8. April 1946 im Restaurant Metzg angesagt. Hier kamen die Gemeinderechnung 1945, das Budget 1946 sowie die Frage der unentgeltlichen Beerdigung zur Sprache, wie eine solche in Lachen von der damaligen Arbeiterpartei gefordert wurde.

Am 4. Juli 1946 wurde ein dritter Diskussionsabend im Restaurant Traube durchgeführt, allerdings wegen des nahenden Sommers nur schwach besucht. Besprochen wurde ein möglicher Landkauf durch die Gemeinde im Auhof und hinter dem 36er-Schulhaus, um die Bautätigkeit in der Gemeinde zu fördern, ferner das Subventionswesen, das

neue Wirtschaftsgesetz und die Tanzverordnung, dann die Forderung auf Schaffung einer kantonalen Brandassekuranz, die Arbeitsvergebungen beim Bau des neuen Schiffsteges sowie die Verlegung des Wochenmarktes von der Marktstrasse auf die Liegenschaft Kronenhof und der mögliche Kauf dieser Liegenschaft durch die Gemeinde.

Zu einem vierten Diskussionsabend fanden sich die Handwerker und Gewerbler am 24. Oktober 1946 im Hotel Bahnhof ein, wobei eine mögliche Weihnachtsausstellung in der Turnhalle zur Diskussion stand sowie die Tätigkeit des Verkehrsvereins und das Ziel, mit einer Orientierungstafel im Dorf auf Handwerk und Gewerbe aufmerksam zu machen.

Die Diskussionsabende fanden über die Presse auch Eingang in eine weitere Öffentlichkeit. Ende Jahr betrug der Mitgliederbestand 81 Personen. Der HGV hatte damit bereits im Jahre seiner Gründung ein reichbefrachtetes Programm hinter sich gebracht.

Präsidenten 1946 – 1996

1946–1948
Peter Bächtiger, Schmiedemeister
1948–1952
Georges Steinegger, Tapezierermeister
1952–1956
Ernst Düggelin, Velohandlung
1956–1958
Eugen Bamert, Malermeister
1958–1962
Anton Kalchofner, Rechtsanwalt
1962–1965
Walter Krieg, Radiogeschäft
1965–1968
Eugen Albrecht, Photograph
1968–1972
Karl Imfeld, Schreinermeister
1972–1973
Edy Büeler, Spenglermeister
1973–1985
Benno Jurt, Elektrofachgeschäft
1985–1990
Josef Schwiter, Dachdeckermeister
1990–1996
Paul Imfeld, Architekt
Ab 1996
Peter Frischknecht, Eisenwaren

Der Schritt in die Gegenwart

Zeigten bereits die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg die Symptome einer rasch ansteigenden Konjunktur, so bestanden seit 1951 keine Zweifel mehr darüber, dass nun tatsächlich die eigentliche Hochkonjunktur Platz gegriffen hatte. Die Arbeitslosigkeit verschwand, der Wohnungsbau verdoppelte sich, und die Ausfuhren stiegen um 20 Prozent. Bald zeigten sich auch für das Gewerbe negative Seiten. Grossbetriebe konkurrenzierten den Detailhandel. Es entstanden die ersten Schwierigkeiten, Lehrlinge zu erhalten. Die Löhne bewegten sich stetig nach oben, und es mussten immer mehr Gastarbeiter eingestellt werden. Gegen 1960 begann die Hochkonjunktur zu überborden. Die wirtschaftliche Entwicklung wandte sich immer mehr dem Grossen, dem Raschen und dem Glänzenden zu. Auch die Konsumgewohnheiten verfielen diesem Zauber. Die seriöse Arbeit im Gewerbebetrieb wurde vielfach missachtet. Die schleichende Inflation kam immer schneller. Niemand glaubte mehr an einen Rückgang der Konjunktur. Der Zinsfuss stieg. Immer mehr verlangte man nach Arbeitszeitverkürzungen.

Die Hochkonjunktur hatte sich in der Zwischenzeit zu einer Überkonjunktur entwickelt. Die Zahl der Gastarbeiter stieg auf eine halbe Million, das Gewerbe kämpfte gegen das Wegengagieren von Arbeitskräften. Die 5-Tage-Woche hielt bald überall Einzug. Die Jahre standen immer mehr im Zeichen einer Verschärfung der Inflationserscheinungen. 1965 wurden zur Bekämpfung der Teuerung sogar zwei eidgenössische Volksabstimmungen durchgeführt und beide vom Volk angenommen, nämlich jene über Massnahmen auf dem Gebiete des Geld- und Kapitalmarktes und des Kreditwesens sowie jene über Massnahmen auf dem Gebiete der Bauwirtschaft. Die Massnahmen waren befristet.

Die Wirtschaft nahm einen stetigen Aufschwung. 1970 musste sich das Schweizervolk sogar mit Überfremdungsinitiativen befassen. Der Aufschwung der Wirtschaft erlitt allerdings 1991 eine Rezession, aus welcher Phase die Schweiz immer

Haus «Zum Hirschen». Früher Gasthaus mit Stallungen und Postpferdewechselstation. Nach der Jahrhundertwende Bazar und Gemischtwarenhandlung von Frau Anna Diethelm-Knobel, später die Sattlerei von Gregor Oberlin und ab 1929 Geschäftshaus von Sattler- und Tapezierermeister Ernst Wyss mit einem Zusatzangebot an Möbeln, Teppichen, Linoleum, Reiseartikel, Korbwaren, Seilerwaren, Fahnen und Fasnachtslarven. Heute Drogerie und Parfumerie von Urs Krähenmann.

noch nicht ganz herausgewachsen ist. Zu diesem Konjunktur-Abschwung spielten verschiedene Faktoren mit wie beispielsweise die Europafrage, der Strukturwandel, die Elektronik. Äusseres Zeichen der Rezession ist die Arbeitslosigkeit, der Einkommensrückgang, die Aufgabe von Betrieben. Trotzdem hat die Schweiz während nun nahezu 50 Jahren eine beispiellose Konjunktur hinter sich. Die Inflationserscheinungen waren allerdings unangenehm. Die Teuerung lag 1970 bis 1980 jährlich bei durchschnittlich 5 Prozent, im nächsten Jahrzehnt bei 3 Prozent und 1995 erreichte sie einen Tiefstand von 1,2 Prozent. Im gleichen Zeitraum von 1960 bis 1994 stieg das Bruttosozialprodukt – d. h. der Marktwert in Franken aller in der Schweiz produzierten Güter und Dienstleistungen – von 38 Milliarden Franken auf 374 Milliarden Franken. Das entspricht einer Verzehnfachung.

Interessant ist auch ein Blick auf die Zunahme der ausländischen Bevölkerung. 1970 waren es noch 982 000 Personen, davon 593 000 Erwerbstätige. 1994 schliesslich lebten 1,2 Millionen Ausländer in der Schweiz, davon 735 000 erwerbstätig. Der Motorfahrzeugbestand, will man ihn als äusseres Zeichen des Wohlstandes deuten, stieg enorm an. 1960 hatten wir in der Schweiz 500 000 Personenwagen und 55 000 Lastwagen. Die Zahl stieg bis 1994 auf 3,2 Millionen Personenautos und auf 272 000 Lastwagen.

Bauboom - auch in Lachen

Kennzeichnend für die Konjunktur ist die private und vorab die öffentliche Bautätigkeit. Beide haben nach dem zweiten Weltkrieg einen starken Aufschwung genommen und schufen dem Handwerk und Gewerbe Arbeit und Verdienst. Ein Vergleich der Flugaufnahmen des Dorfes verschiedener Zeitabschnitte gibt einen hervorragenden Überblick über die Bautätigkeit und der damit einhergehenden Ausweitung des Dorfes. In den Jahren seit Kriegsende bis heute sind mehrere hundert Privathäuser, öffentliche Gebäude, Betriebe und Fabriken entstanden. 1950 hatte Lachen 3450 Einwohner, heute sind es 6300. Die Haushaltungen haben im gleichen Zeitraum von 970 auf über 3000 zugenommen. Durchfuhren 1950 noch kaum 2500 Motorfahrzeuge täglich unser Dorf, so sind es heute zu Spitzenzeiten 14 000. 1954 waren in Lachen 157 Personenwagen immatrikuliert, heute sind es mehr als 2000. Alles äussere Zeichen der wirtschaftlichen Entwicklung, aber auch der wirtschaftlichen Erstarkung.

Öffentliche Bauten – Verbesserung der Infrastruktur

Es ist eine Binsenwahrheit, dass eine moderne Infrastruktur für unser Gewerbe von wesentlicher Bedeutung ist. Das Gewerbe muss auf eine sichere Energieversorgung zählen können. Die Gewerbetreibenden sind auf rasche und dichte Verkehrsverbindungen angewiesen. Aber auch die schnelle Übermittlung von Worten und Bildern muss sichergestellt sein. Nur so sind optimale Voraussetzungen geschaffen für den wirtschaftlichen Wettbewerb. Entscheidend ist die Qualität des Standortes und damit auch der Infrastruktur.

Bedeutendes Merkmal der infrastrukturellen Situation sind indessen die öffentlichen Bauten und Einrichtungen, vorab jene, die eine Verbesserung der Infrastruktur bewirken und damit auch immer Handwerk und Gewerbe dienen.

Grössere Infrastrukturerweiterungen schuf Lachen auf dem Gebiete der Bildung und Erziehung durch den Bau von Schul- und Sportanla-

gen, aber auch auf dem Gebiete der Versorgung und Entsorgung wie auch dem des Verkehrs. Dazu kamen auf privater Basis eine ganze Reihe von Betrieben mit Fabriken, Grossüberbauungen, Wohnbauten sowie neue Handwerks- und Detaillistenbetriebe.

Schule – Bildung – Sport

Der Ausbau der Infrastruktur ging ab 1950 Hand in Hand mit der stets ansteigenden Konjunktur und der Bevölkerungszunahme. Das rief auch nach vermehrtem Raum für die ebenfalls stetig gestiegene Zahl von Schülern. Als eine der ersten Schulbauten nach dem Stillstand im zweiten Weltkrieg schuf die Gemeinde 1957 im Oberdorf einen Kindergarten, um die durch die Kleinkinderschule im alten Schulhaus belegten Räumlichkeiten zu entlasten und um Platz für die Primar- und Sekundarschulen zu schaffen.

1958 erfolgte dann in Zusammenarbeit mit dem Bezirk der Bau eines Sekundarschulhauses mitten in den Seeanlagen und direkt neben dem bestehenden 36er-Primarschulhaus. Nach einem Unterbruch von 22 Jahren konnte die Gemeinde als Eigentümerin ein Schulhaus in Betrieb nehmen, das zum grossen Teil dem Bezirk zur Führung der Sekundarschule vermietet wurde.

Die Zunahme der Schülerzahl rief auch nach neuen Sportanlagen – ein alter Wunsch der Lachner. An einer ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 23. Mai 1967 beschlossen die Bürger den Abschluss eines Pachtvertrages mit der Genossame für das Areal des zukünftigen Sportplatzes «Seefeld». Mit einem grossen Volksfest 1968, dem «Lachner Fäscht» wurde der finanzielle Grundstein gelegt, und mit den Subventionen von Kanton, Bezirk und Gemeinde war es möglich, im Kostenausmass von Fr. 580 000.– am 21. Juni 1970 einen modernen Sportplatz in Betrieb zu nehmen.

Inzwischen ergab sich schon wieder Bedarf nach neuen Schulanlagen. Zunächst erstellte die Gemeinde im Seefeld eine neue Doppel-

turnhalle mit Lehrschwimmbekken, wobei die Seefeldhalle auch für grössere Vereinsanlässe eingesetzt werden kann. Die Bauparzelle der Gemeinde für die Sportanlagen musste um 2200 m^2 nordwärts erweitert werden. Die gesamten Anlagekosten für den Bau der Doppelturnhalle mit Kleinhallenbad inklusive Landerwerb betrugen 3 Mio. Franken. Die Baute konnte 1972 in Betrieb genommen werden.

Zu dieser Zeit war die an der Volksabstimmung vom 1. Februar 1970 beschlossene Schulanlage Seefeld bereits im Bau. Bei nun 513 Primarschülern war die Erstellung eines neuen Schulhauses unumgänglich geworden. Das neue Primarschulhaus besteht aus einem Klassentrakt mit 20 Schulzimmern und einem Spezialtrakt mit Schulküchen, Hauswirtschafts- und Handarbeitsräumen sowie Freiluftanlagen. Das Schulhaus Seefeld kostete damals 5 Mio. Franken.

Die Bedürfnisse der Schule stiegen im Laufe der Zeit dermassen, dass bereits in den achtziger Jahren die Werkschule ins sog. Hunzikerhaus (ehemalige Wandtafelfabrik der Firma Hunziker, Thalwil) ausquartiert werden musste, und 24 Jahre nach Erstellung des Seefeldschulhauses war es bereits notwendig, eine Aufstockung und Sanierung im Kostenausmass von 3,7 Mio. Franken vorzunehmen. Es konnten acht Klassenzimmer gewonnen werden. Die Schulbaute erhielt eine umfassende Aussensanierung. Die Arbeiten fanden im Herbst 1995 ihren Abschluss.

Bereits 1980 wurde das Sekundarschulhaus zu klein. Die Stimmbürger genehmigten am 8. Juni 1980 grosszügig einen Kredit von 1,6 Mio. Franken für eine Anbaute im Stile des frühern Neubaus von 1958. Die Betriebsaufnahme konnte bereits im Mai 1982 stattfinden.

Die Entwicklung im Schulwesen ging allerdings unvermindert weiter. 1974/75 ist die Kaufmännische Berufsschule von Einsiedeln nach Lachen verlegt worden, weil Einsiedeln einen Schulhausneubau in der Volksabstimmung ablehnte, und Lachen das «alte Schulhaus»

Das neue Kaufmännische Berufsschulhaus im Sagenriet. Die Anlage samt Turnhalle und Landerwerb kostete 16,8 Millionen Franken und wurde 1992 dem Betrieb übergeben.

bei der Kirche zur Verfügung stellen konnte. Dort verblieb die Kaufmännische Berufsschule bis im Mai 1992, als Lachen das neue KV-Schulhaus im Sagenriet in Betrieb nehmen konnte. Die Bauherrschaft oblag der Gemeinde Lachen, die heute Eigentümerin des Schulhauses samt Turnhalle ist. Die baurechtliche Situation musste zunächst durch eine Umzonung bewerkstelligt werden, die Bauabwicklung oblag einer Generalunternehmung. Die ganze Anlage kostete 16,8 Mio. Franken inklusive Landerwerb. Für die Bedürfnisse der Kaufmännischen Berufsschule werden die entsprechenden Räumlichkeiten dem Kanton vermietet. Das alte Schulhaus bei der Kirche, durch den Auszug der Kaufmännischen Berufsschule für neue Zwecke freigeworden, erfuhr 1994/95 einen totalen Innenumbau, um dieses als Amtshaus II der Gemeindeverwaltung zur Verfügung zu stellen.

Bald schon wieder machte sich ein Defizit an Sportanlagen bemerkbar. Dank dem grosszügigen Entgegenkommen der Genossame Lachen wurde für neue Sportanlagen der Standort Peterswinkel gefunden. Die Gemeindeversammlung von 1989 beschloss, das Gebiet einzuzonen, und jene von 1990 fasste den Kreditbeschluss über 3,8 Mio. Franken. Der Spatenstich erfolgte am 8. Mai 1991. Nach einer Bauzeit von nur einem Jahr konnte das neue Sport- und Freizeitgelände Peterswinkel am 12. September 1992 eingeweiht werden.

1993 schliesslich konnte Lachen ein völlig neues und modernes Strandbad im Seefeld in Betrieb nehmen. Es kostete 2,6 Mio. Franken und ist heute eines der schönsten Strandbäder am Zürichsee.

Das alte Seewasserwerk von 1958 im Appertweidli. Damaliges Kostenausmass Fr. 520000.–. Stündliche theoretische Leistung 313 m³. 1983 abgebrochen, nachdem unmittelbar nebenan das neue Seewasserwerk erstellt wurde.

Versorgung wird ständig erweitert

Lachen hat, was insbesondere – nebst den Haushaltungen – der Industrie, dem Gewerbe und dem Handwerk zugute kommt, ständig die Versorgung mit Wasser und Energie ausgebaut und dem neusten Stand der Technik angepasst. Eine der ersten Ausbauten auf dem Gebiete der Wasserversorgung in der angebrochenen Konjunktur betraf die Erstellung eines Grundwasserpumpwerkes im «Chölli» 1947 an der Brügglistrasse auf Gebiet der Gemeinde Altendorf gelegen. Dieses Pumpwerk mit einer Leistung von 500 Minutenlitern wird heute nur noch als Notwasserversorgung im Katastrophenfall eingesetzt.

Anfangs der 50er Jahre war das Wasserwerk Lachen nicht mehr in der Lage, genügend Brauch- und Trinkwasser zu liefern. 1953 betrug der Pro-Kopf-Verbrauch täglich 200 Liter, 1957 bereits 350 Liter. Aus vielen Varianten wurde der Schaffung eines Seewasserwerkes der Vorzug gegeben. Die Gemeindeversammlung 1957 stimmte einem entsprechenden Kreditbegehren von Fr. 520000.– zu. Die Aufbereitungsanlage wurde im Appertweidli gebaut, das Rohwasser in 500 Meter Entfernung vom Ufer in 23 Meter Wassertiefe – 7 Meter über dem Seegrund – entnommen und nach der Reinigung und Entkeimung in die beiden Reservoire auf die Johannesburg gepumpt. Das alte Seewasserwerk von 1958, 1967 erweitert, ist 1983 abgebrochen worden, als Lachen am gleichen Standort ein neues Seewasserwerk in Betrieb nehmen konnte.

Inzwischen stieg der Verbrauch des Wassers bis 1970 auf 3600 m³ pro Tag. Die Bevölkerung wuchs auf gegen 5000 Personen. Die beiden Reservoire von 1903 und 1933 bedurften dringend einer Erweiterung. Lachen erstellte daher 1972/73 oberhalb der bestehenden Reservoire ein neues Zweikammer-Reservoir mit einem Nutzinhalt von 2800 m³ im Kostenausmass von 3 Mio. Franken. In diesem Betrag enthalten waren allerdings auch neue Ringleitungen im Dorf und die Verbindung vom

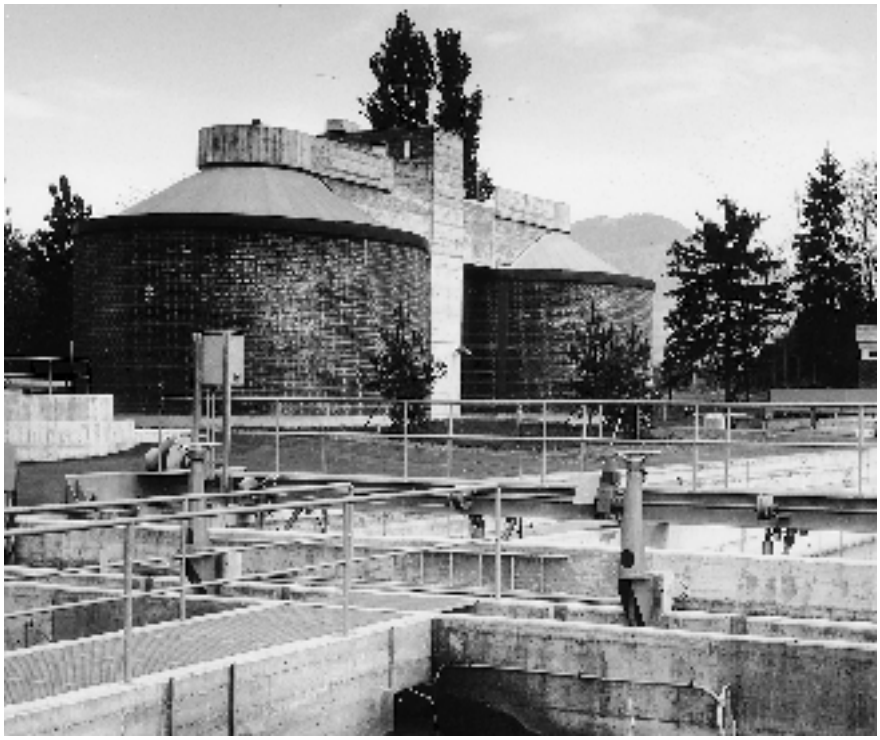
neuen Reservoir ins bestehende Netz.

Als eine der nächsten Aufgaben befasste sich anfangs der achtziger Jahre die Gemeinde ernsthaft mit dem Bau eines neuen Seewasserwerkes. Dieses wurde am 17. Mai 1983 in Betrieb gesetzt und kann in 24 Stunden 7500 m^3 Seewasser aufbereiten. Die gesamte Anlage arbeitet inklusive die Spülung der Filter vollautomatisch, mit automatischer Qualitätsüberwachung rund um die Uhr und Alarm-Fernübertragung.

Seitdem die Gemeinde Lachen 1905/06 die erste Trafostation auf der «innern Haab» (heute Winkelweg) erstellte und den von den Löntschwerken in Netstal bezogenen Strom in Freileitungen den Bezügern weitergab, hat sich das EW Lachen stets weiterentwickelt, sich den veränderten Bedürfnissen und wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst und die Anlagen immer auf den neuesten Stand der Technik gebracht. 1955 genehmigte die Gemeinde ein Ausbauprogramm, das nun dem Werk erlaubte, weitsichtig zu planen und die erforderlichen Ausbauten fortlaufend vorzunehmen. Alle bestehenden Trafostationen wurden in der Folge ausgebaut und mit einer Hochspannungsringleitung verbunden. Heute sind über 25 werkeigene, gemeinschaftliche und industrielle Trafostationen in Betrieb. In den vergangenen Jahren hat der Stromverbrauch laufend zugenommen und betrug 1994 34 300 000 kWh oder mehr als ein Viertel der durchschnittlichen Jahresproduktion des Kraftwerks Wägital. Die Einnahmen aus dem Stromverkauf stiegen von ca. Fr. 7000.– im Jahre 1910 auf 5,2 Mio. Franken im Jahre 1994. 1971 konnten die Arbeiten an einem neuen Werkgebäude am Winkelweg aufgenommen werden, als Ersatz der nicht mehr verwendbaren Baute von 1949.

Sicherstellung der Entsorgung

Nebst der Versorgung musste auch die Entsorgung sichergestellt, d. h. das Abwasserproblem gelöst werden. Lachen beteiligte sich 1966 am



ARA Untermarch in Lachen.
Betriebsgebäude und Faultürme sowie Vorklärung, vorne Belüftungsbecken.
Bild anlässlich der offiziellen Eröffnung am 15. Juni 1974.

kanalisationstechnischen Zusammenschluss mit den Gemeinden der Untermarch. Dazu waren drei Hauptsammelkanäle notwendig, der eine von Altendorf, ein zweiter von Galgenen und ein dritter von Siebnen her. Die Abwasserreinigungsanlage ARA kam nördlich der Wägitaler-Aa direkt an die Wangner-Gemeindegrenze, aber auf Gebiet der Gemeinde Lachen zu stehen. Dafür wurden 15 000 m² reserviert. Erstellt wurde im Kostenausmass von 5,9 Mio. Franken eine zentrale mechanisch-biologische Abwasserreinigungs-Anlage mit dem Belebtschlammverfahren, mit späterer Erweiterungsmöglichkeit. Die Sammelkanäle, Pumpwerke und Vorklärbecken kosteten nochmals 11 Mio. Franken. Die Bauzeit aller Anlagen betrug 5 Jahre. Lachen hatte an die Gesamtanlage nach Abzug aller Subventionen über 3 Mio. Franken beizusteuern. 1973 ist das Klärwerk in Betrieb genommen worden und erfuhr seither mehrmals bauliche und technische Erweiterungen.

Die Kehrichtfrage ist in Lachen früher in einer Art und Weise gelöst worden, die heute gar nicht mehr denkbar ist. Bereits 1929 erbaute die Gemeinde vom Hafen her eine Seeufermauer in Richtung Aa-Horn. Der ganze Platz der heutigen Seeanlage ist bis Mitte der fünfziger Jahre mit Hauskehricht aufgefüllt worden. Das Sekundarschulhaus steht mitten im ehemaligen «Güselhafen», wie man den Lachner Kehrichtabfuhrplatz damals nannte. Danach wurde das Gebiet des heutigen Sportplatzes Seefeld bis gegen Mitte der sechziger Jahre mit «Güsel» aufgefüllt, später das frühere Baggerloch im

Aa-Horn, wo heute die Bootshäfen der Genossame stehen. Ein kleiner Güselhafen befand sich noch östlich der Kapelle im Ried. Äusseres Zeichen dieser Plätze waren jeweils die beissenden Rauchschwaden, die über dem Dorf lagerten. Heute sind solche Kehricht-Ablagerungsplätze nicht mehr denkbar und aus Gründen des Umweltschutzes auch nicht mehr erlaubt.

Lachen trat 1972 mit 59 andern Gemeinden als Verbandsgemeinde dem Zweckverband zur Kehrichtbeseitigung im Linthgebiet bei, die 1973 im glarnerischen Niederurnen eine Kehrichtverbrennungsanlage in Betrieb nahm. Lachen lässt den Kehricht durch eine Spezialfirma einsammeln und nach Niederurnen transportieren. Im Dorf selbst werden Industrie- und Hausabfall wie Altöl, Batterien, Flaschen, Aluminium etc. an speziellen Stellen gesammelt und die Gemeinde fand auch geeignete Lösungen für Papiersammlungen, Altmetall- und Grünabfuhr. Nachdem der Zweckverband in Niederurnen die Ofenlinie 1 1973 in Betrieb nehmen konnte, wurde 1984 eine Ofenlinie 2 angefügt. In den kommenden Jahren wird die gesamte Anlage saniert und teilweise erneuert, so dass Lachen als Verbandsgemeinde auch in Zukunft seinen Kehricht dort entsorgen kann. Die Lachner Haushalte und die Industrie liefern derzeit jährlich rund 3500 Tonnen Kehricht nach Niederurnen. Allerdings steigen auch die finanziellen Aufwendungen. War die Abfuhr in frühere Güselhäfen noch gratis, so müssen heute von Industrie, Gewerbebetrieben und den Haushalten hohe Beträge eingefordert werden. Immerhin aber ist das Problem der Kehrichtentsorgung für die Gemeinde gelöst.

Die medizinische Versorgung

Durch die Schaffung eines Bezirkskrankenhauses in Lachen im Jahre 1915 nimmt sich die Öffentlichkeit seit nunmehr 80 Jahren der kranken und pflegebedürftigen Mitmenschen an, und 1936 schuf die Gemeinde durch den Neubau eines Bürgerheims einen Aufnahmeort für Waisen und alte Leute.

In der Zeit der wirtschaftlichen Konjunktur ab 1950 und der stets wachsenden Bevölkerung wie auch der Veränderung der sozialen Bedürfnisse wuchs auch der Wunsch nach neuen Sozialbauten. Seit 1962 war ein Spitalneubau im Gespräch. Die Bettenbelegung im Spital Lachen sowie der Einbezug des Bezirks Höfe rief nach einer Erweiterung. 1954 erfolgte zwar ein Anbau am bestehenden Bezirksspital, aber 1967 musste im Kostenausmass von 8 Mio. Franken ein neues Spital samt allen infrastrukturellen Nebenbauten geplant und gebaut werden.

Die Veränderung der Lebensgewohnheiten, die Altersstruktur der Bevölkerung, die Fortschritte der Medizin sowie das Anwachsen der Bevölkerung in den Bezirken March und Höfe auf nunmehr 47 000 Personen ergab im Spital Lachen immer mehr Engpässe im Betriebsablauf und in der Behandlung sowie auch betriebliche Schwierigkeiten in den Nebenbereichen. Die Auslastung der 156 Patientenbetten erreichte die Obergrenze. Die March und die Höfe stimmten 1986 und 1988 grosszügig einem Neubaukredit von 46 Mio. Franken zu. Der Spatenstich erfolgte am 9. Januar 1989. Die Bauarbeiten sind 1995 zum Abschluss gebracht worden. Die Baugeschichte des Spitals hat damit wieder einen markanten Abschluss gefunden. Lachen verfügt mit dem Regionalspital March-Höfe heute über eine sehr moderne Krankenanstalt.

1978 baute Lachen im Gebiet Biberzelten ein Alterswohnheim mit über 50 Wohnungen, die den ältern, nicht pflegebedürftigen Personen vorbildliche Dienste leisten, und gleich nebenan konnte im Jahre 1988 das Alters- und Pflegeheim in Betrieb genommen werden. Im Dorf Lachen praktizieren derzeit 14 Ärztinnen und Ärzte sowie 5 Zahnärztinnen und Zahnärzte. Apotheke und Drogerien sind zur Abrundung der medizinischen Versorgung ebenfalls vorhanden.

Moderne Feuerwehr

Zu den Rettungsdiensten im Dorf, die auch dem Handwerk und Gewerbe nützlich sind, gehört die

Freiwillige Feuerwehr Lachen. Diese wurde im Jahre 1880 gegründet, hatte anfänglich 15 Mitglieder, nannte sich noch Steiger-Rettungskorps, beschaffte sich zunächst einmal Leitern, Helm und Gurt und begann dann mit Brandwehrübungen. Erst 1896 konnte durch eine Schenkung eine erste Feuerspritze angeschafft werden. 1902 erstellte Lachen eine Hydrantenanlage. Heute bestehen über 50 Hydranten, und die Feuerwehr verfügt über modernste Gerätschaften, beispielsweise auch über zwei Tanklöschfahrzeuge. Nebst der eigentlichen Brandbekämpfung übernimmt die Feuerwehr auch viele andere Aufgaben wie die Ölwehr, Rettungen etc. Für das Dorf ist die Feuerwehr eine unentbehrliche Hilfsorganisation bei den verschiedensten Katastrophen und dient damit auch der einheimischen Wirtschaft.

Grossbanken kommen nach Lachen

In den frühen siebziger Jahren wurde der Bankenplatz Lachen durch zwei Grossbanken bereichert, nämlich durch die Schweizerische Bankgesellschaft und durch die Schweizerische Kreditanstalt. Die Bankgesellschaft etablierte sich grundsätzlich allerdings schon 1909 in Lachen, doch gehörte damals die Einnehmerei noch zur Toggenburger Bank, die über ihre Rapperswiler Filiale den Geschäftsbereich auch über die schwyzerische March ausdehnte. Die Toggenburger Bank mit Sitz in Lichtensteig ging 1912 mit der Bank in Winterthur in die Schweizerische Bankgesellschaft über. Nach der Fusion blieb das Büro Lachen als Zweigstelle der Filiale Rapperswil bestehen, bis dann die Bankgesellschaft die Geschäftslokalitäten 1969 umbaute und die Geschäftsstelle Lachen zu einer Agentur erweiterte, und zwar am bisherigen Standort, nämlich in der Einnehmerei der frühern Toggenburger Bank im Hause des Arztes Dr. Martin Steinegger an der Herrengasse. 1974 bezog die Bankgesellschaft neue und moderne Büros in der Überbauung Friedeck am Bahnhofplatz, mit zeitweise über 30 Arbeitsplätzen.

Die Schweizerische Kreditanstalt begann ihre eigentliche Filialtätigkeit in Lachen im Jahre 1971. Sie ist damit das zweitjüngste Bankinstitut, aber nebst der Kantonalbank und den beiden Regionalbanken mit der Bankgesellschaft die zweite schweizerische Grossbank, die sich in Lachen niederliess und das Dorf zu einem bedeutenden Bankenplatz der Region machte. Die Kreditanstalt erwarb die Liegenschaft Kronenhof an der Schützenstrasse. Das Gebäude beherbergte seit rund hundert Jahren eine Gastwirtschaft, nämlich den «Kronenhof», der dann später in «Adler» umbenannt wurde. Die Eröffnung der Filiale Lachen der Schweizerischen Kreditanstalt erfolgte auf den 1. März 1971.

Mit dem Schweizerischen Bankverein kam im April 1993 die dritte schweizerische Grossbank nach Lachen. An der Seidenstrasse errichtete die Generalunternehmung Mächler-Ramensperger unter Abbruch nicht mehr verwendbarer Bausubstanz eine neue Überbauung. An der Ecke Oberdorfstrasse/Seidenstrasse etablierte sich nun der Schweizerische Bankverein mit einer Filiale, die am 5. April 1993 die Geschäftstätigkeit aufnahm. Damit trat auch der Bankverein als dritte schweizerische Grossbank in die Bankengeschichte der Gemeinde Lachen ein. Das Dorf verfügt nun über sechs Bankinstitute und ist damit bedeutendster Bankenplatz der March.

Strassen – wirtschaftliche Lebensader

Ab 1964 kam in Lachen eine bedeutende Phase von Strassenausbauten. Eine spürbare Besserung im Dorf in einer Zeit stetig wachsenden Verkehrs brachte der Bau der Umfahrungsstrasse vom «Hirschen» Altendorf zur Spreite oberhalb Lachens. Das Dorf ist damit vom hauptsächlichsten Durchgangsverkehr entlastet worden. Die Umfahrungsstrasse wurde später zu einem Teil der heutigen Autobahn N3, und der Verlust erwies sich bald als höchst unglücklicher Entscheid. Diese Entlastungsstrasse wäre heute noch von grossem Vorteil, da Lachen einen täglichen

Wer kennt sie noch, die frühere Doppelbarriere an der Oberdorfstrasse! Sie versah ihren Dienst vom 23. September 1875 bis zum 30. November 1973. Dann blieb sie endgültig geschlossen und wurde später entfernt. Beim heutigen Aufkommen an Autos und bei täglich 9 Stunden Schliesszeit wären kilometerlange Staus vorprogrammiert.

Lokalverkehr von gegen 12 000 Motorfahrzeugen aufzunehmen hat, auch wenn davon ein Teil als hausgemachter Verkehr angesprochen werden muss.

Ab 1967 erfolgte systematisch die Erneuerung der Hauptstrassen im Dorfkern, und zwar anfänglich im Zusammenhang mit dem Bau der Sammelkanäle zum neuen Klärwerk und der Sanierung des internen Kanalisationsnetzes. Eine erste Baustelle war die Seidenstrasse in ihrer ganzen Länge, dann folgte die St. Gallerstrasse vom Kreuzplatz zum alten Fussballplatz. Es kamen danach die mittlere Bahnhofstrasse, die Herrengasse, die Schützenstrasse, die Marktstrasse, dann die hintere Bahnhofstrasse, die Zürcherstrasse, die vordere Bahnhofstrasse und die Oberdorfstrasse. Bauherr war in einigen Fällen der Kanton als Strasseneigentümer.

Im Zuge der vermehrten Wohnbautätigkeit ab den siebziger Jahren erfolgte auch der Ausbau der Nebenstrassen und Quartierstrassen wie Ziegelhüttenstrasse, Blumenweg, Gartenstrasse, Speerstrasse, Alpenblickstrasse, und es entstanden in den neuen Wohnquartieren ganz neue Strassenzüge wie die Moosbruggerstrasse, die Biberzeltenstrasse, die Seestrasse,

die Seefeldstrasse und die Aastrasse mit all den kleinen Verbindungsstrassen. Die bebaute Fläche des Dorfes ist heute zu einem wesentlichen Teil mit Strassen «versiegelt».

Eine wesentliche Umwälzung brachte der Bau der Nationalstrasse N3 im 27 km langen Abschnitt Pfäffikon–Weesen. Die Nationalstrasse konnte am 30. November 1973 vierspurig und richtungsgetrennt dem Verkehr übergeben werden. Lachen erhielt im Gebiet Spreite einen Vollanschluss, was sich für die Wirtschaft positiv auswirkte und das Dorf optimal erschliesst. Die enorme Belastung durch den Motorfahrzeugverkehr hat sich zunächst gebessert, nimmt aber heute trotz der Autobahn wieder stetig zu, da auch der Motorfahrzeugbestand in der Region und vorab auch in Lachen eine starke Zunahme verzeichnet.

Zugleich mit der Eröffnung der N3 konnte in Lachen die Bahnüberführung in Betrieb genommen werden. Die Barriere im Oberdorf wurde endgültig geschlossen. Sie war bei 150 Zugsdurchfahrten täglich gegen 9 Stunden geschlossen und verursachte jahrelang unangenehme Staus. Die Aufhebung dieser Doppelschranke war eine echte Entlastung. Allerdings wurde zugleich auch die Bahnschranke bei der Alpenblickstrasse und jener kleine Fussgängerübergang beim Griensammler geschlossen. Ein Teil der Oberdorfstrasse wurde in der Folge nur noch dem Quartierverkehr zur Verfügung gestellt. Der gesamte Motorfahrzeugverkehr wird heute über die neue Bahnüberführung geleitet, die die beiden durch die Bundesbahn getrennten Dorfteile hervorragend miteinander verbindet. Als Ersatz für den frühern Personenübergang im Bereich der grossen Barriere ist 1978 eine Personenunterführung erstellt worden. Der Bau dieser neuen Strassen- und Fussgängerverbindung war ein grosser Vorteil für das Dorf Lachen. Die Barriere, die seit 1875 ihren Dienst versah, lebt nur noch in der Erinnerung der Lachner. Lachen hat 1972 die Chance verpasst, auch die Auhof-Barriere durch eine Unterführung zu ersetzen.

Weitere Verkehrserschliessungen

Direkt an das schweizerische Strekkennetz angeschlossen ist Lachen durch die Nordostbahn seit 1875 und liegt damit an der Hauptstrecke Basel–Chur. Grössere Umbauten erfuhr die Station Lachen aber erst 1955/56, als die Strecke Pfäffikon–Ziegelbrücke durchgehend auf Doppelspur ausgebaut wurde und Lachen einen Zwischenperron und ein neues Stationsgebäude erhielt. Heute durchfahren täglich rund 160 Schnellzüge, Personenzüge und Güterzüge den Bahnhof Lachen. Seit dem Fahrplanwechsel Ende Mai 1990 bedient auch die Schweizerische Südostbahn auftrags der Bundesbahn mit Flügelzügen den Bahnhof Lachen, um bessere Anschlüsse an die Schnellzüge in Pfäffikon anzubieten. Im Februar 1991 wurde von der Post der March-Bus eingeführt, der vorab die Strecke Reichenburg–Pfäffikon bedient und am Lachner Bahnhofplatz den Hauptumschlagsplatz verschiedener Postautolinien hat.

Als Ausgleich für die Leistungen der S-Bahn auf dem Seedamm der Südostbahn verkehrt der bisher hier eingesetzte SOB-Pendelzug ABe 4/4-ABt jetzt als S-Bahn-Zubringer mehrmals täglich als sogenannter Flügelzug zwischen Lachen und Pfäffikon und stellt die Anschlüsse an die Schnellzüge von und nach Zürich her. Aufnahme vom 24. Juni 1990 auf der Station Lachen.

Seit 1946, als der Durchstich durch den Seedamm zwischen Pfäffikon und Hurden eröffnet wurde, ist Lachen Schiffsanlegestation der Zürichsee-Schiffahrtsgesellschaft, allerdings nur für den sommerlichen Tourismusverkehr in den Obersee.
Seit 1954 besteht bei Lachen der Privatflugplatz Wangen-Lachen, der Ende der sechziger Jahre ausgebaut und erweitert wurde und dem privaten Flugverkehr dient. 1974/75 schliesslich erstellte die Genossame Lachen im Lachner Aa-Horn und im Gebiet Ennet-Aa vier Schiffshäfen für den privaten Schiffsverkehr.

Neubauten

Auf privater Seite ist sehr viel an neuer Bausubstanz entstanden. Erwähnt seien die grössern Überbauungen der Genossame Lachen, 1974 mit den beiden Hochhäusern an der Aastrasse begonnen und den Fortsetzungsbauten der nähern Umgebung, dann die Überbauung Friedeck von 1974, ferner die Überbauung Gangyner von 1984 sowie all die vielen Einfamilienhäuser im Oberdorf, Ätzihof, Bauernhof, Seefeld und im Gebiet Biberzelten.

Im Februar 1991 führte die Post den Marchbus ein, der vorab die Obermarch über die Kantonsstrasse und viele Haltestellen mit dem Bahnhof Pfäffikon verbindet. Der Bus erfreut sich immer grösserer Beliebtheit. Unsere Aufnahme zeigt das Postauto nach Uznach an der zentralen Drehscheibe, dem Bahnhofplatz Lachen.

Alte Bausubstanz fällt. Restaurant Eckstein an der Ecke Gangynerweg/Marktstrasse, kurz vor dem Abbruch im Sommer 1982 aufgenommen. An dieser Stelle entstanden Geschäftshäuser. Das Gastgewerbepatent des «Ecksteins» wurde auf das Restaurant Gangyner in der Neuüberbauung übertragen.

Auf dem Gastgewerbesektor erfuhr Lachen vorab in den letzten 20 Jahren wesentliche Änderungen. Die Gasthäuser Ochsen, Bären, Traube, Sonne, Seehus und Engel wurden wesentlich umgebaut und neu eingerichtet, währenddem die Betriebe Al Porto, Rütli, Rössli, Gangyner, Dörfli, Sternen, Pöstli, Sagenriet und Schützenhaus durch Abbruch alter Bausubstanz neu aufgebaut wurden.

Von den sechs in Lachen domizilierten Banken verwendete nur die Kreditanstalt ein bestehendes Gebäude. Kantonalbank, Linthbank, Bank Bütschwil sowie Bankgesellschaft und Bankverein erstellten Neubauten wie auch die Versicherungsgesellschaften «Waadt», «Basler», «Berner» und «Zürich».

Im Dorfe selbst erfuhren seit Kriegsende die meisten Verkaufslokale der Detaillisten wesentliche Veränderungen und Neugestaltungen oder mussten Neubauten weichen. Ebenso haben viele Handwerks- und Gewerbebetriebe ihre Werkstätten in neue Baugebiete verlegt.

Eine auffallende Bautätigkeit entwickelten die neuen, in Lachen angesiedelten Industrien, nämlich die Firmen:

- Otto Ackermann, Maschinen- und Apparatebau, Feinmechanik
- Adolf Haas AG, Maschinenbau
- Zipfel & Cie. AG, Webgeschirre und Textilmaschinenzubehöre
- Allergan AG, Ophtamologische Produkte
- Forbo-Teppichwerke, Textile Bodenbeläge
- Modellana AG, Teppichwerk
- Growela AG, Schuhfabrik
- Industrielack AG, Chemiewerk
- Estée Lauder AG, Kosmetische Produkte
- Swagelok, Präzisionsrohrverschraubungen
- Mircroventil Ltd. Zentrallager Europa für Swagelok

Auf dem Gebiet der Gemeinde Altendorf befindet sich noch ein ganzer Kranz von Firmen rund um Lachen, die sehr eng mit der Wirtschaft Lachens verbunden sind:

nämlich die Firma Akim AG, Antriebstechnik; DOM AG, Sicherheitstechnik; Lindt & Sprüngli, Schokoladenfabrik; Julius Müller, Kunststeinfabrik Stehlin-Hostag, Druckfarbenfabrik; Comexar AG, Benzinmotoren; Frautschi, Autoteile; Fleischmann, Fensterschreinerei.

Lachen wandelte sich vom einstigen Marktflecken zum Handwerkerdorf und schliesslich zum bedeutenden Industriestandort und Bankenzentrum der March. «Handwerk, Gewerbe und Industrie schliessen sich nicht aus, sie ergänzen sich.» Alle drei Sektoren sind zu einem bedeutenden Teil voneinander abhängig und befruchten einander gegenseitig.

Die Existenz des Handwerks im Schatten der Industrie lässt sich sehr gut verkraften, zumal es von deren Blüte profitiert. «Wo Fabriken gebaut und ausgerüstet werden, braucht es Maurer, Maler, Elektriker, Schreiner. Und wo sich Wohlstand breit macht, verkaufen sich auch die gewerblichen Produkte gut.»

Das Lachner Handwerk arbeitet auf sicherem Boden. Die beim HGV registrierten Handwerks- und Gewerbebetriebe weisen in Lachen auf eine Dichte hin, die über dem Landesdurchschnitt liegt. Die handwerkliche und gewerbliche Grundversorgung ist im Dorf sichergestellt.

Zusammenschluss mit Altendorf

In der Gemeinde Altendorf sind verschiedene Anläufe unternommen worden, um einen eigenen Gewerbeverein zu gründen. Von Erfolg gekrönt waren die Bemühungen allerdings erst dann, als mit dem Handwerker- und Gewerbeverein Lachen ernsthafte Verhandlungen um einen Zusammenschluss Lachen-Altendorf eingeleitet wurden. Von seiten des HGV Lachen sind die Anfragen aus Altendorf sofort positiv aufgenommen worden. Die Verhandlungen sind 1993 in eine akute Phase getreten, denn man war beidseits überzeugt, dass ein Zusammenschluss in bezug auf Erfahrungsaus-

Detaillisten-Verein
Lachen

Vereinigung privater
Fachgeschäfte

tausch und gemeinsames Auftreten nur Vorteile hat. Für ausschliesslich gemeindepolitische Fragen ist die Schaffung von speziellen Arbeitsgruppen in Aussicht genommen worden. Die Altendörfner Initianten Pirmin Steinegger, Romano Bigi und Erich Hensler konnten denn auch in den ersten Verhandlungen ein grosses Interesse seitens Altendorf anmelden. Zwanzig Handwerker und Gewerbetreibende aus Altendorf gehörten bereits dem HGV Lachen an.

Die Generalversammlung vom 23. März 1994 des HGV Lachen stimmte einer entsprechenden Statutenrevision zu. Der bisherige Handwerker- und Gewerbeverein Lachen nennt sich HGV Lachen-Altendorf. Dem künftigen gemeinsamen Zusammengehen mit Altendorf schlossen sich alle Teilnehmer der Generalversammlung an. Zudem konnte man an der Versammlung bereits die ersten zwanzig Mitglieder aus Altendorf aufnehmen. Im Vorstand räumte man Altendorf zwei Mandate ein. Der Zusammenschluss Lachen mit Altendorf ist nun zustandegekommen, die Position wesentlich gestärkt. Dem HGV Lachen-Altendorf gehören nun weit über 200 Mitglieder an.

Der Detaillistenverein Lachen

Eng mit dem Handwerker- und Gewerbeverein verbunden ist der Detaillistenverein Lachen. Die Mitglieder gehören denn auch zum engern Gewerbe des Dorfes. Gegründet wurde der Detaillistenverein bereits 1915 unter dem Namen «Rabatt-Sparverein». Am 22. November 1915 fand abends 8 Uhr im alten Schulhaus die konstituierende Versammlung statt, wobei Handwerker und Gewerbetreibende des Dorfes die Vorarbeiten leisteten.

Gemeinderat Johann Ruhstaller stand das Verdienst zu, als vorausschauendes Vorstandsmitglied der Handwerker und Gewerbetreibenden die Geschäftsleute auf die Bedeutung des Zusammenschlusses aufmerksam zu machen und zu begeistern. Der Beschluss des Bäckervereins kam ihm dabei zu

Generalversammlung der Detaillisten am 26. Mai 1965. Von links nach rechts am Vorstandstisch: Edy Zimmerli, Aktuar; Beda Hegner, Vizepräsident; Willy Weibel, Präsident; Josef Kafader, Kassier.

Hilfe, so dass die folgenden Mitglieder den Grundstein legten und die Rabattmarke als Preisregulator und Ansporn zur Barzahlung einführten. Bis dahin kannte man in vielen Geschäften nur die eigenen Sparkarten und Monatsbüchlein. Johann Ruhstaller wurde denn auch zum ersten Präsidenten gewählt. Gemäss Protokollbuch waren 27 Gründungsmitglieder eingetragen, nämlich:

- Büeler Ferdinand, Uhren, Bijouterie, Optik
- Büeler Xaver, Molkerei, Spezereien
- Frigerio Peter, Spezereien, Südfrüchte
- Grüniger Pius, Eisenwarenhandlung
- Hegner Hermann, Bäckerei
- Hegner-Wey Josef, Manufaktur, Bettwaren
- Hug-Risi Heinrich, Drogerie
- Kafader M., Frau, Tuch- und Wollwaren
- Kessler Josef, Uhren, Bijouterie
- Knobel Martin, Eisenwarenhandlung
- Kümin K., Bäckerei
- Kyd Alois, Bäckerei
- Lienhard K., Bäckerei
- Mettler-Nicewicz Anton, Drogerie
- Oberlin Gregor, Reiseartikel, Sattlerei
- Rickenbacher Pia, Wollwaren, Zigarren, Salz
- Risi Walter, Molkerei, Getreide
- Schnellmann Gottfried, Papeterie, Spielwaren
- Schwyter Johann, Bäckerei
- Stählin Martin, Bäckerei, Glaswaren
- Stählin-Wattenhofer K., Tuchwaren, Konfektion
- Steinegger-Hardegger's Familie, Ausstattungen

Zur 1. Gewerblichen Weihnachtsausstellung wurde eine spezielle Aussteller-Zeitung herausgegeben.

- Steinegger Robert, Schuhhandlung
- Ulrich Benedikt, Tuch- und Wollwaren
- Wild-Föllmi, Bäckerei
- Züger Louisa, Hüte, Konfektion
- Züger Regina, Wwe., zur Eintracht, Spezereien

An Reklameschildern aus Metall wurden 35 Stück zu Fr. 1.20 angeschafft.

Die ersten Protokolle ab der Gründerzeit bis in die zwanziger Jahre sind noch in der alten «deutschen» Schrift abgefasst. Im Jahre 1922 kamen mit der Gründung der sozialen Konsumgenossenschaften erste grössere Sorgen auf die Kaufleute zu. 1918 einigten sich die Mitglieder darauf, nach dem vormittäglichen Gottesdienst nur noch bis 12 Uhr offen zu halten. Die Frage der Gründung eines Kreditschutzvereins zur Abwendung von Verlusten war im Gespräch, denn die Büchliwirtschaft zum Einkauf auf den «Knebel» war gang und gäbe und in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit auch verständlich.

Den ersten grössern Reklamefeldzug organisierte der Rabatt-Sparverein im Jahre 1932. Er verteilte eine Ausstellungszeitung in über 20000 Exemplaren zur Werbung für die 1. Weihnachtsausstellung in der Turnhalle. Der Antrag für diese Ausstellung musste übrigens an der Gemeindeversammlung behandelt und bewilligt werden. An dieser Ausstellung wurde ein Yo-Yo-Tag, ein Ballontag, Maggi-Kostproben, Grammophon-Konzerte und Liederdarbietungen geboten. Diese Miete pro m^2 Bodenfläche und Wand war auf Fr. 3.– festgelegt. Die Ausstellung war ein grosser Erfolg und wurde auch 1933 durchgeführt.

Im Jahre 1934 übernahm der Verein die Schweizerische Delegiertenversammlung unter dem Motto «Lachen in Lachen ist gesund». Was als grosses Risiko aussah, verwandelte sich in einen Erfolg. Es konnte sogar ein Gewinn herausgewirtschaftet werden.

Nach der Frankenabwertung 1936 wurde die eidgenössische Preiskontrolle eingeführt, um unge-

Gesamtaufnahme aller Aussteller der 1. Weihnachtsausstellung des Rabatt-Sparvereins in der Turnhalle. 3. bis 11. Dezember 1932.

rechtfertigte Preissteigerungen zu unterbinden. In der Krisenzeit 1936 – mit vielen Arbeitslosen – organisierte der Rabatt-Sparverein mit Mitgliedern des Gewerbes ab 28. November bis zum 31. Dezember eine Zusatzaktion an Weihnachten durch die Abgabe von Weihnachtsbons, die 2½% Prozent galten. Diese Aktion – zusammen mit einer Verlosung – wurde als äusserst gute Werbung bezeichnet. Die Einführung der allgemeinen Einkommenssteuer 1937 im Kanton Schwyz gab zu grössern Diskussionen Anlass. Der Verein hatte nun bereits 34 Mitglieder, davon drei aus Altendorf. Im Bestreben, die Geschäftsleute mit Kindern zu entlasten, wurde für den Mittwochnachmittag ein vorzeitiger Ladenschluss beschlossen. Allerdings wurde die Massnahme bald wieder aufgehoben.

1951 musste eine geplante Weihnachtsausstellung infolge der Maul- und Klauenseuche abgesagt werden. An deren Stelle führte ein grosser Schaufensterwettbewerb mit Verlosung zu einem unerwartet grossen Erfolg. Die Beteiligung am ersten Prospekt des Verkehrsvereins Lachen war selbstverständlich, und im gleichen Jahr 1954 wurde auch der Samstag-Ladenschluss auf 18.00 Uhr festgelegt.

1956 begann die grosse Zeit der Kundenreisen des Rabatt-Sparvereins. Durch die Abgabe von Weihnachtsbons bei jedem Einkauf gelangten die Kunden leicht zu genügend Bons für die Teilnahme an der ersten Kundenreise nach der Insel Mainau mit 550 Personen. Im gleichen Jahr veranstalteten die

Lebensmitteldetaillisten die ersten Hausfrauenabende, an denen nach einem abendfüllenden Unterhaltungsprogramm im Bärensaal allen Teilnehmern Lebensmittelpakete verabreicht wurden. In den nachfolgenden zwölf Jahren gestalteten sich die Kundenreisen zu richtigen Dorfanlässen. Man besuchte jedes Jahr zwei bis drei Ausflugsorte in der Schweiz und zwar in Extrazügen mit Musikbegleitung und Cars, von denen manchmal bis sechs an der Zahl für den gleichen Bestimmungsort eingesetzt werden mussten. In einzelnen Jahren verzeichneten die Kundenreisen gegen 1000 Teilnehmer.

Im Jahre 1956 wurde die neue PRO-Rabattmarke als gesamtschweizerische Marke eingeführt, und damit wurden die lokalen, eigenen Rabattmarken abgelöst. Die Abgabe mittels Abrollapparaten wurde gegenüber den frühern Blattmarken als wesentliche Erleichterung geschätzt. Mit einer gezielten Werbeaktion 1960 konnte der Verein die Mitgliederzahl auf 42 erhöhen. In den sechziger Jahren breiteten sich in unserer Gegend die ersten Discounter aus. Dies führte zu Unruhe bei den Detaillisten. Im Jahre 1970 erstellte die MIGROS an der hintern Bahnhofstrasse einen Neubau und die Lachner Detaillisten mussten mit dem Slogan «z Lache guet ichaufe» vermehrt um die Gunst der Kunden werben. Ein erster Versuch für den ganzjährigen Freitag-Abendverkauf wurde gestartet. Die Detaillistenparole lautete: «Reich im Sortiment, vernünftig im Preis und nett in der Bedienung».

Die neu eingeführten Abendverkäufe vor Weihnachten in den siebziger Jahren wurden durch Degustationen und Demonstrationen bereichert. Dem nun härter gewordenen Kampf um die Gunst der Kunden konnte durch vermehrte Abgabe von Rabattmarken begegnet werden. Die Detaillisten verstärkten auch ihre Ausbildung durch gemeinsame Kurse in Verkaufskunde, Dekoration und Schriften-/Plakateschreiben.

Eine neue Epoche begann im Herbst 1974 mit der Eröffnung des Seedammcenters in Pfäffikon.

Durch die Mobilität der Kunden schaffte dies neue Probleme für die Detaillisten. Ein Jahr später etablierte sich in Lachen der K-Multimarkt. Gleichzeitig verloren die Detaillisten die beliebte PRO-Zeitschrift.

Die nach langem Unterbruch wieder auferstandene Gewerbeausstellung wurde im Jahre 1979 auch von vielen Detaillisten beschickt und bot gute Gelegenheit, die Stärken des Kleinbetriebes bekannt zu machen. Durch die neuen Verkaufsstrategien der Grossverteiler geriet die Rabattmarke unter Druck. Man musste Nettopreise anbieten. Dies war denn auch die Geburtsstunde der neuen PRO-Treuebons, die den Kunden nebst den Nettopreisen zusätzlich abgegeben wurden.

1985 entstand die neue Einkaufstasche mit dem Logo: «Lachen, Ihr Einkaufsort». Später wurden auch gemeinsam aufgegebene Inserate in den Lokalzeitungen zum neuen Werbeträger. Die gute Zusammenarbeit mit dem Handwerker- und Gewerbeverein führte zu Weihnachtsbeleuchtungen, ermöglichte neue Branchenregister für die Geschäfte sowie die Mitgestaltung am Dorfplan.

Als Präsidenten des frühern Rabatt-Sparvereins, des heutigen Detaillistenvereins, sind nach den Protokollen folgende Personen aufgeführt:

- Johann Ruhstaller, Gemeinderat
- Ernst Wyss, Sattler
- Alois Jurt, Schuhhandlung
- Martin Stählin, Bäckerei-Konditorei
- Josef Deuber, Käsehandlung
- Willy Weibel, Eisenwarenhandlung
- Max Schnellmann, Papeterie
- Peter Frischknecht, Eisenwarenhandlung
- Willi Höhener, Buchhandlung

Der Detaillistenverein Lachen umfasst derzeit 48 Mitglieder. Die Organisation konnte 1995 ihr achtzigjähriges Jubiläum feiern. Sie ist wichtiger Bestandteil des Lachner Geschäftslebens und bedeutende Mithilfe im HGV.

Lebendiges Handwerk – leistungsfähiges Gewerbe

Detailhandels-geschäfte

Der Detaillist hat – vorab wegen der Konkurrenzierung durch Supermärkte – ein reichhaltiges Sortiment zu führen. Hier ist persönliche, fachmännische und freundliche Bedienung noch Grundbedingung, hat doch der Detaillist täglich die mannigfaltigsten Kundenwünsche zu befriedigen.

Der Bäcker-Konditor

Die Nahrungsmittelerzeugung ist ein Naturberuf. Backen ist ein sehr altes Gewerbe. Der Bäcker-Konditor beliefert täglich die Haushalte und das Gastgewerbe mit seinen Erzeugnissen, die im Kleinbetrieb noch handwerklich hergestellt werden.

Holz-verarbeitung

Schreinereien sind ein beachtlicher volkswirtschaftlicher Faktor und haben auch regionalpolitisch grosse Bedeutung. Vorherrschend ist auf dem Lande noch der Kleinbetrieb. Der Schreinerberuf – vor allem der des Möbelschreiners – ist ein sehr kreativer Beruf.

Metzgerei

Zu einem der ältesten Gewerbetreibenden – zusammen mit dem Bäcker – gehört der Metzger. Er begleitet sein Nahrungsmittel vom Schlachthaus über die Verarbeitung bis zum Ladentisch. Der Metzger ist daher Handwerker und Detaillist zugleich. Die vorzügliche Präsentation seiner Erzeugnisse ist für die Käufer und Käuferinnen von grösster Bedeutung.

Haustechnik

In der Haustechnik (Sanitärinstallateure, Heizungsmonteure) besteht nach wie vor ein grosser Nachholbedarf an Sanierungs-, Erneuerungs- und Unterhaltsarbeiten. Zusätzliche Aufträge gibt es in diesem Berufsfeld durch die Anliegen des Umweltschutzes und des Energiesparens. Neue Materialien und Verarbeitungstechniken haben in den Haustechnik-Berufen wesentliche Neuerungen mit sich gebracht.

Autogewerbe

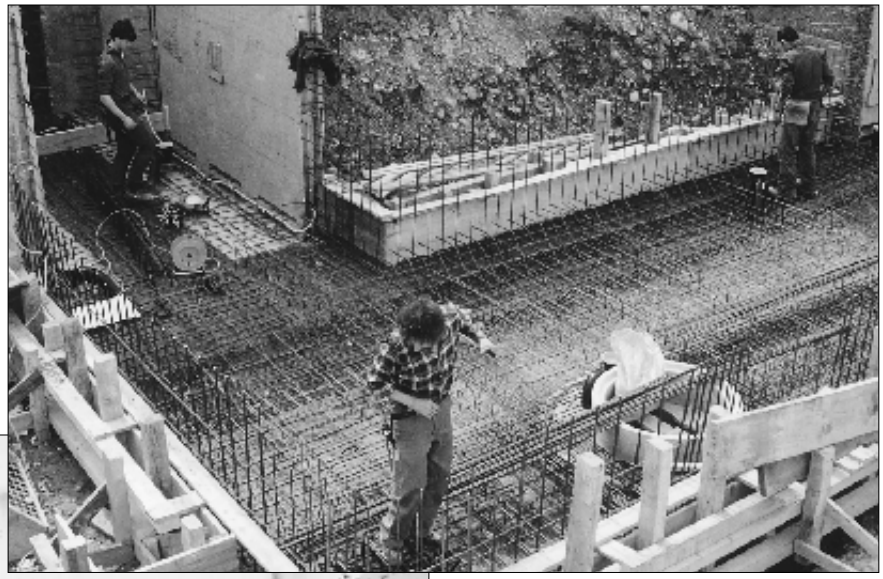
In der Schweiz gibt es drei Millionen Motorfahrzeuge. Die Autos sind zwar gegenüber früher viel einfacher in der Bedienung und auch weniger anfällig auf Reparaturen, da die Automobiltechnik in den letzten 30 Jahren einen riesigen Aufschwung nahm. Dafür kennen wir immer mehr strengere Abgasvorschriften und vorgeschriebene periodische Wartungen.

Informatik

Im Bereich der Dienstleistungen, aber auch in Handwerk, Gewerbe und Industrie, ist die Bedeutung der Informatik enorm, und dies mit steigender Tendenz. Sehr viele Leistungen, an die wir uns gewöhnt haben, könnten ohne Hilfe des Computers – und damit natürlich auch ohne die Hilfe der Informatik-Fachleute – gar nicht mehr erbracht werden.

Maurer/Bau

Die Bautätigkeit im Dorf war seit den fünfziger Jahren enorm. Die Baubranche leidet derzeit allerdings unter der rezessionsbedingten Zurückhaltung der Investoren. Lachen verfügt aber über mehrere leistungsfähige Firmen, die im Hochbau, im Tiefbau und im Strassenbau tätig sind.

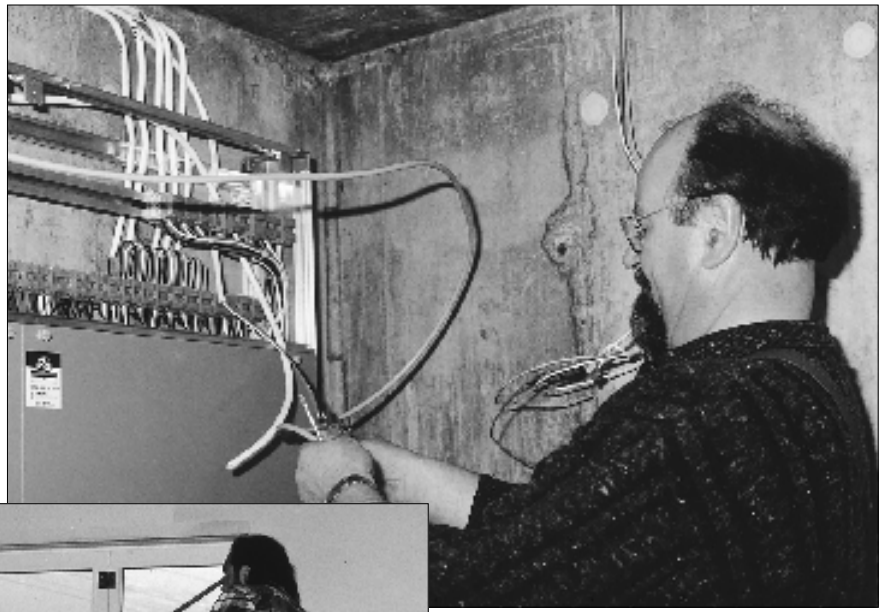


Unsere Banken

In Lachen sind sechs Banken tätig. Diese Dienstleistung ist im Verhältnis zur Bevölkerung sehr gut vertreten. Die Lachner Banken dienen aber auch der Region. Trotzdem immer mehr Bankgeschäfte mit EDV abgewickelt werden, ist die freundliche und persönliche Bedienung am Bankschalter immer noch ein Markenzeichen dieser Dienstleistungsbetriebe.

Der Elektriker

Strom spielt immer noch eine Schlüsselrolle unter den Energien in Haushalt, Handwerk, Gewerbe und Industrie. Die eigentliche Bedeutung dieses Berufsfeldes liegt aber nicht in der mengenmässigen Komponente, sondern in den modernen Techniken wie Digitaltechnik und Mikroprozessoren. Montagearbeiten am Verteilkasten gehören zum handwerklichen Können des Elektrikers.



Der Maler

Maler ist ein typischer Beruf des erweiterten Baugewerbes. Er befasst sich mit dem Ausmalen von Neubauten, mit Unterhaltsarbeiten, der Verschönerung von Gebäuden und Wohnräumen.